Rob Alef

Bang Bang stivlot

SHAYOL

Rob Alef

Bang Bang stirbt

Roman

LESEPROBE

SHAYOL

PARIA 3003

Rob Alef: Bang Bang stirbt
Originalausgabe

© copyright 2005 by SHAYOL.NET e. V. • Berlin
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Lisa Kuppler
Redaktion: Hannes Riffel
Korrektur: Sara Schade, Anne-Minou Fengler
Umschlagfotos: Ursula Eichhorst, Bernhard Hoppe, Ronald Hoppe
Satz, Umschlaggestaltung & Produktion: Ronald Hoppe
Druck: FINIDR s.r.o.

Der Shayol Verlag ist ein Projekt des SHAYOL.NET • Netzwerk für
Kultur, Bildung und Wissenschaft e. V. und arbeitet ohne Gewinnorientierung.

SHAYOL Verlag
Bergmannstraße 25
10961 Berlin
E-Mail: shayol@epilog.de
Internet: www.shayol-verlag.de

ISBN 3-926126-44-2

In jener Nacht, in der er entführt wurde, schlief Bang Bang unruhig. Vor dem Fernseher hatte er vergeblich gegen die schlechte Laune angekämpft und dabei die zwanzig Lychees verdrückt, die er sich aufgespart hatte. Jetzt lag er vollgefressen auf der Couch. Regelmäßig blies er den warmen Atem in die schwüle, stickige Luft der Zelle hinein. Er träumte einen der beiden Träume, die er hier immer wieder träumte.

Er tappte durch ein Wäldchen, sehr weit weg von hier, unterwegs zu einem Routinetermin. Alte Bambusblätter knirschten unter seinen Schritten. Jemand hatte aufgemuckt, und Bang Bang musste ihm klarmachen, dass die Organisation Eigenwilligkeiten nicht duldete. Die meisten Leute wurden erstaunlich kooperativ, wenn sie erst einmal einen halben Zahnstocher unter jedem Fingernagel stecken hatten. Auf einmal konnte Bang Bang auf dem vertrauten Pfad etwas riechen, das nicht dorthin gehörte. Er blieb stehen, und so wie im Traum zog er auch auf der Couch die schwarze Nase kraus und schnupperte. Er konnte den Geruch nicht genau bestimmen, säuerlich und verbraucht roch es, aber er spürte, dass etwas nicht in Ordnung war. Vorsichtig ging er zwei Schritte weiter. Als er den dritten Schritt machen wollte, gab der Boden unter ihm nach, und er verlor das Gleichgewicht. Er fiel in ein Loch, das jemand mitten auf dem Pfad gegraben und perfide gut getarnt hatte. Er schlug auf, und als er nach oben sah, erblickte er die Visage eines Polizisten, der sich über die Falle beugte.

Der Bulle brüllte etwas, dann traten weitere Männer hinzu, lachten und sahen zufrieden nach unten. Einer von ihnen hatte ein Gewehr in der Hand und legte auf Bang Bang an. Bang Bang duckte sich instinktiv weg, aber das half ihm nichts. Er hörte das kurze *Thonk*, als die Nadel mit der Narkoseampulle in seiner rechten Schulter einschlug. Das Gift stieg ihm schnell in den Kopf, und er wurde müde. Zwei Männer seilten sich ab. Sie fesselten ihn und schnallten ihm einen Gurt um den Leib. Als er hochgehievt wurde, zerkratzte er sich den Rücken an den Steinen im Erdreich. Die Männer legten ihn auf eine Trage und banden ihn mit drei breiten Riemen darauf fest. Als sie die Trage hochhoben, war Bang Bang eingeschlafen.

An dieser Stelle des Traumes erwachte Bang Bang für gewöhnlich. Auch jetzt sah er sich benommen um. Sofort roch er etwas, das nicht hierher gehörte. Etwas Vergorenes oder verdorbenes Getreide. Er wusste nicht, ob es der Nachklang seines Traumes war, oder ob etwas in der Zelle so roch. Er spannte seine Muskeln an. Jemand war hier im Haus. Lautlos und langsam schlich er zur Gittertür. Jemand hatte sie aufgeschoben. Bang Bang trat von der Zelle in den Raum für die Besucher. Jetzt sah er, dass auch die Tür nach draußen nur angelehnt war. Er wollte sie gerade aufdrücken und ins Freie treten, da hörte er ein Rascheln hinter sich. Jemand zog ihm schnell eine Plastiktüte über den Kopf, in der ein riesiger Wattebausch steckte, der feucht war und süß und tückisch roch. Bang Bang musste tief Luft holen. Seine Knie wurden weich, er schnaufte noch einmal heftig, dann sackte er in sich zusammen.

Zwei schwarz gekleidete Gestalten beugten sich über den Panda. Eine zog eine Achter-Stricknadel aus der Hosentasche und piekte den Panda damit kräftig in den Hintern. Als der Bär keine Reaktion zeigte, nickten sich die beiden zu, und die andere Gestalt zog ihm die Plastiktüte wieder vom Kopf. Dann hoben sie ihn vorsichtig und leise ächzend hoch. Sie schleppten ihn nach draußen, legten ihn auf eine Trage, schnallten ihn fest und trugen ihn davon, quer durch den nächtlichen Zoologischen Garten.

Die Pandaräuber hasteten den Hauptweg entlang. Sie passierten das Gehege der Tapire, die im Schlaf lächelten. Schließlich erreichten sie mit Bang Bang die S-Bahnbrücke. Dem Schild *Durchgang für Zoo-Besucher verboten* schenkten sie keine Beachtung, sondern marschierten weiter Richtung Wirtschaftshof. Auf der anderen Seite stand ein Krankenwagen mit offenem Heck. Sie wuchteten Bang Bang hinein, arretierten die Trage und schlossen leise die Tür. Dann zogen sie die Skimützen aus und rote Sanitäterjacken über ihre schwarzen Pullover. Das Auto rumpelte langsam über das Kopfsteinpflaster in Richtung Ausgang. Einer rannte voraus, öffnete das große Metallgittertor, schloss es, als der Wagen draußen war und stieg ein. Kein Wort wurde gewechselt. Das einzige Geräusch war das Zischen einer Bierbüchse, die die Person auf dem Beifahrersitz jetzt öffnete.

Dreimal bog der Krankenwagen rechts ab, dann fuhr er gleichmäßig und ohne Blaulicht auf der Straße des 17. Juni gen Osten. Bang Bang schlief traumlos.

»Dies ist der letzte Aufruf für Herrn Julius Dongle, Flug Nummer BVG 2334 um 8.20 Uhr von Gate C. Last call for Mr Julius Dongle, flight number BVG 2334 at 8.20 from Gate C.«

Die Metallzeiger der riesigen Uhr, die an der Wand im Milchglasdesign hing, zeigten 8.13 Uhr. Der blonde Mann mit dem hellen Dreitagebart verzog keine Miene. Das Kinn vorgeschoben, stand er leicht in den Knien gebeugt am Eingang der riesigen Abfertigungshalle und sah sich um, als erwarte er einen Angriff. Der Kiosk in der Mitte hatte schon geöffnet. Eine Familie mit zwei kleinen Kindern wollte einen Reiseführer kaufen, aber die Kinder quengelten nach einem Quartett mit Flugzeugen. Die großen Fenster in den Ladenzeilen links und rechts, die bis zum Boden reichten, waren hell erleuchtet. Die Frau von der Autovermietung trug wie immer eine grüne Bluse und ein dunkelblaues Halstuch. Sie stellte die Tafel mit dem Sonderangebot für das Cabrio vor die Ladentür. Der Kellner vom Café *Check-In* putzte träge die silberfarbenen Tischchen und Stühle.

Julius Dongle kannte das alles, hatte es in den acht Wochen, in denen er jetzt hier logierte, fast jeden Tag zur Kenntnis genommen. Einmal hatte er sich das Cabrio für einen Tag ausgeliehen, den Kopf auslüften, nach der ganzen Lernerei. Zusammen mit Romea war er hinaus ins Grüne gefahren, an den Schwielowsee zu einem melancholisch heruntergekommenen Schloss. Ein wenig Zeit wollten sie gemeinsam genießen, bevor die Stunde des Abschieds kommen musste.

Jetzt war sie da. Die letzte Nacht hatten sie in getrennten Zimmern verbracht, das war im Reglement so vorgesehen. Er würde sie nie wiedersehen, ein paar Worte noch, die aufgezeichnet wurden. Das war es dann gewesen.

Er schob das Kinn noch weiter vor und biss die Zähne fest zusammen. Die hervortretenden Muskeln verliehen seinem weichen Gesicht etwas Grimmiges. Er packte seine winzige Reisetasche etwas fester und ging quer durch die Halle zum Abfertigungsschalter. Die Frau von der Bodencrew schob seine Boarding Card durch das Prüfgerät, lächelte ihn an und gab ihm den Abschnitt mit dem Aufdruck C 1 zurück. Dongle ging durch das Drehkreuz, bog rechts ab, lief die Treppen hinunter und trat hinaus ins Freie. Das lange Halbrund des Hotelgebäudes erstreckte sich nach links und rechts. Drüben bei den Hangars standen ein paar Flugzeuge. Bei manchen sah er auf den Heckflossen ein weißes Kreuz auf rotem Grund, das

Logo einer bankrott gegangenen Fluglinie, die früher einmal häufig von Zürich aus geflogen war. Julius Dongle stieg in den wartenden Shuttle. Die Türen schlossen sich mit einem gepressten Pfeifen. Lautlos und gut gefedert rauschte der Bus zu Dongles Maschine. Auf der gelben Heckflosse des Flugzeugs konnte er den allgegenwärtigen Schriftzug mit seinen charakteristisch abgerundeten Buchstaben in dem gelben Quadrat lesen. Dongle freute sich jedes Mal, dass bei der Avro RJ 100 die Schwanzflügel mit den Querrudern oben und nicht seitlich an der Heckflosse angesetzt waren. Er stieg aus dem Bus, erwiderte mechanisch den Gruß des Fahrers und stieg langsam die kleine Gangway hinauf. Als er oben war, sah er sich noch einmal um. Es war schon warm, kein Wölkchen stand am Himmel, ein herrlicher Tag. Sein letzter. Er betrat das Flugzeug, verschloss die Tür und setzte sich auf seinen Platz.

Im Cockpit war es still, die Luft hatte den sterilen Beigeschmack der Klimaanlage. Der Groundcheck war bereits absolviert, man kümmerte sich hier wirklich um jedes Detail. Alles war perfekt organisiert. Auch sein Wunschflugzeug hatte er natürlich bekommen. Die Avro war keine fünf Jahre alt, aus der Schweiz.

Er hatte sie im Simulator geflogen und war mit ihr die vorgeschriebenen zehn Alleinflugstunden in der Luft gewesen. Es hatte ihm großen Spaß gemacht, nur das Landen war bis zuletzt immer ein wenig wackelig gewesen. Aber das Landen war seine geringste Sorge. Er zuckte die Achseln und setzte sich das Sprechgeschirr auf den Kopf. Zeit den Tower zu rufen. Romea musste in diesem Moment die Abfertigungshalle betreten. Was sie wohl anhatte?

Der DJ wiegte sich in seinem bequemen Sessel, schob den Regler nach unten und hauchte mit einem routinierten Lächeln in der Stimme ins Mikrofon: »Ein Oldie für alle, die im Herzen jung geblieben sind, das unvergessliche *Seasons in the Sun* von Terry Jacks, wirklich auch einer meiner ganz persönlichen Lieblingshits hier bei Radio THF, The Hit Factory. Wir spielen die Songs, auf die Sie fliegen. Und gleich geht's weiter hier bei Radio THF mit unserem Triple, drei aktuelle Hits hintereinander, damit Sie sich auch in diesen Tag mit ganz viel guter Laune eingrooven können. Radio THF, The Hit Factory.« Der DJ startete die nächste CD, fuhr den Regler wieder hoch und schaltete auf einen anderen Kanal. »Tower für BVG 2334, Roger.«

Im zwanzigsten Stock des Hauses Helene-Weigel-Straße Nummer 13 knieten zwei Jungen auf der Kücheneckbank und sahen aus dem Fenster. Eugen Willmann und sein bester Freund Quetzalcoatl Schmidt waren beide neun Jahre alt. Weil Quetzalcoatls Vater Archäologe war und jedes Jahr einige Monate in Mexiko arbeitete, wohnte sein einziges Kind ein bisschen auch bei Eugen und dessen Eltern, eine Treppe höher. Mit seinen neun Jahren pflegte Quetzalcoatl eine Obsession, die sein gesamtes Denken, Fühlen und Trachten beanspruchte: Er sammelte Murmeln. Und im Moment hatte er nur ein Ziel. Er wollte Murmelkönig werden. Murmelkönig der 8. Grundschule in Marzahn-Hellersdorf. Dazu musste er den doofen und angeberischen Jan Bäblich aus der Parallelklasse aus dieser Position verdrängen. Und dafür war Quetzalcoatl fast jedes Mittel recht. Besonders gern wettete er mit jedem, der seinen Weg kreuzte und unvorsichtigerweise erwähnte, dass er Murmeln besaß. Manchmal verlor er, aber irgendwann gewann er alles zurück und noch viel mehr dazu. In der Wohnung im neunzehnten Stock, die er mit seinem Vater bewohnte, türmten sich die Murmeln in Kistchen, Säckchen und Tütchen. Deshalb und weil sein Name, den sein Vater mit so viel wissenschaftlicher Inbrunst für ihn gewählt hatte, von niemandem, außer von seiner Klassenlehrerin korrekt ausgesprochen werden konnte, nannte ihn jeder Murmel.

Murmel stieß Eugen in die Seite. Beide kicherten, als sie sahen, wie unten auf dem Parkplatz zwei Autofahrer aneinander gerieten. Sie hupten wild und drohten einander mit den Fäusten, während sie die Köpfe aus den Fenstern streckten.

»Wollen wir wetten?«, fragte Murmel mit einer Freundlichkeit in der Stimme, als wollte er Eugen ein Eis spendieren. Er nahm das Messer und beschmierte sich ein Brötchen dick mit Nutella.

Julius Dongle liebte diesen Augenblick. Eben noch hatte er das dumpfe Rumpeln des Fahrwerks auf der Piste bis in den Steuerknüppel hinein gespürt. Er zog ihn zu sich heran, und sofort schwebte die Maschine steil und kühn nach oben. Sie trotzte der Schwerkraft und schob sich unwiderstehlich in den Himmel hinein. Ein kurzer Blick nach rechts aus dem Fenster zeigte ihm das Panorama des Flughafens. An der Nordseite des Geländes stand die Radaranlage zur Luftraumüberwachung, die aussah wie ein kugeliges Wespennest

auf röhrenförmigen Stelzen. Daneben ein altes Soldatenkino, in dem jetzt Konzerte stattfanden. Die Hotelleitung führte einen verbissenen juristischen Kampf dagegen. Südlich sah er das doppelte Band von Autobahn und S-Bahn. Sein Aufstieg war schulmäßig, er hatte die Maschine im Griff. Er fühlte einen bitteren, fadenscheinigen Stolz. Er wollte nicht noch einmal den inneren Dialog nachsprechen, den er in den letzten Monaten mehrmals täglich mit sich geführt hatte. Er wusste längst, dass die Antwort auf die Frage, ob dies die richtige Entscheidung gewesen war, nur ja heißen konnte. Sonst würde er nicht hier sitzen, sonst würde Romea nicht auch sehr bald über die Startbahn rollen. Es war ihr gemeinsamer Plan gewesen. Er warf einen Blick auf die Gerätetafel. Die Spitze seines Flugzeugs auf dem künstlichen Horizont war durch einen kleinen roten Ball gekennzeichnet, der knapp über der Nulllinie schwebte. Er stieg immer noch sehr schnell. 2500 Meter waren fast erreicht und er schob den Steuerknüppel leicht nach vorne. Der rote Ball senkte sich auf die Nulllinie des künstlichen Horizonts und der Höhenmesser pendelte sich bei 2500 Metern ein.

Julius Dongle zog den Steuerknüppel mit einer Bewegung des Handgelenks leicht nach rechts, und seine Maschine flog eine langgezogene Rechtskurve. Vor ihm tauchte das leuchtende Band eines Gewässers auf, das aussah wie ein langgestreckter See, von dem er aber gelernt hatte, dass es sich um einen Fluss handelte. Die spitze Schnauze der Avro drehte nach rechts und der Kompass drehte sich mit. Kurs 270, 310, 340 Grad. Die Nadel im Display passierte 360 Grad Nord und drehte sich weiter. Als sie auf Kurs 040 stand, korrigierte er die Drehbewegung und zog den Steuerknüppel wieder in die Mitte. Sein Anflug hatte begonnen.

Eugen Willmann kuckte wie ein ziemlich kluges Schaf, dem man gerade eine Besichtigung des Schlachthofs am Tag der Offenen Tür vorgeschlagen hatte. Er wusste, was sein bester Freund, genannt Murmel, im Schilde führte. In Eugens Zimmer lag noch das Päckchen von seiner Patentante aus Köln mit der Tüte aus dreifach gelegtem blauen Papier, das so verheißungsvoll raschelte. Seit zwei Tagen zeigten Murmels Augen wegen dieser Tüte einen verderblich-glasigen Glanz, der Eugen klarmachte, dass Murmel von dem Dutzend allerfeinster Murmeln aus Muranoglas, sämtlich himmelblau mit weißen

Einsprenkseln und mit einem atemberaubenden Durchmesser von 3 (drei!) Zentimetern längst Wind bekommen hatte.

Eugen überlegte, während er aus dem Inneren seines Brötchens unablässig kleine Figuren knetete. Murmel hatte die letzten drei Wetten verloren, bei der vor drei Tagen hatte er sogar richtig geblutet und seine größte Marmormurmel an Eugen aushändigen müssen. Aber lief es nicht so, dass man Anfänger gewinnen ließ, damit man sie später um so besser ausnehmen konnte? Eugens Mund war trocken, obwohl er schon beim zweiten Becher Ovomaltine war. »Um was wetten wir?«

Murmel machte eine Handbewegung Richtung Fenster. »Marchwitzastraße 1/3«, sagte er.

Eugen kannte das Haus, es stand seit Jahren leer. Ein Doppelhochhaus mit zwei mal einundzwanzig Etagen. Ein Abrisskandidat für Blinde. Er zuckte die Schultern. »Das ist doch gar nichts. Mit Ansage. Such dir einen Dümmeren.« Er rührte in der Ovomaltine, als wollte er ein Loch in seine Tasse bohren.

Murmel schüttelte langsam den Kopf. »Zwei. Eins für die Eins, eins für die Drei.«

Eugen legte den Löffel zur Seite und sah zu, wie sich die Ovomaltineklümpchen in rasender Fahrt weiterdrehten. »Zwei? Wann?«

»Heute Morgen.«

»Du spinnst doch.«

Quetzalcoatl rollte mit den Augen und setzte sich gerade hin. »Du wolltest doch eine richtige Wette.«

Eugen fragte: »Was setzt du ein?«

»Meine Giraffen«, antwortete Murmel wie aus der Pistole geschossen.

Eugen brach der Schweiß aus. Die Giraffen waren zwölf wunderschöne, mit einem gelblichen Gittermuster auf dunklem Grund gestaltete Murmeln, ein Schnäppchen von einem ihrer vielen Flohmarktbesuche.

Murmel schmierte sich ein weiteres Nutella-Brötchen und sagte: »Wenn ich gewinne …«

»Schon gut, ich weiß was du willst«, erwiderte Eugen. Er seufzte. »Ich habe sie noch nicht einmal ausgepackt.«

Quetzalcoatl Schmidt klopfte zweimal auf den Küchentisch. »Mann, entscheide dich. 8 Uhr 50 geht unser Bus.« Er hielt Eugen seine fette kleine Hand hin.

Eugen überlegte und knetete einen kleinen Brötchenklumpen mit den Fingern. Er hatte noch nie, nie, nie von zwei Flugzeugen am gleichen Tag im gleichen Gebäude gehört oder gelesen, nie. Die zwei Türme, die fünfhundert Meter Luftlinie von seinem Wohnturm entfernt lagen, standen seit Jahr und Tag leer. Aber ein großes Flugzeug würde für beide völlig reichen. Und wer flog in zwei Flugzeugen? Nicht einmal siamesische Zwillinge, gerade die nicht. Eugen seufzte. Im schlimmsten Fall würde Jan Bäblich, die blöde Sau, schon sehr bald nicht mehr Murmelkönig sein. Er hob die Hand und schlug ein.

Romea Cache. Sie hatten sich auf einer Oldtimer-Ausstellung in München kennen gelernt. Er hatte unschlüssig vor einem roten Bugatti Cabriolet Typ 49 gestanden, da hatte sie ihn spitzbübisch von der Seite angesehen und ihn aufgefordert: »Steigen Sie doch mal in meinen BMW 328 Roadster. Das Silbergrau passt so gut zu Ihren blauen Augen.« Das hatte er sich nicht zweimal sagen lassen und war ihr gefolgt. In wortloser Übereinkunft waren sie gemeinsam losgezogen. Sie fuhr ihr Schmuckstück Baujahr 1937 mit eleganter Routine. Eingehüllt in den gleichmäßigen Gesang des Motors und angetan mit altmodischen Ledermützen erkundeten sie stundenlang die Voralpen.

Dongle schob den Steuerknüppel kräftig nach vorne, und die Nase des Flugzeugs dippte steil nach unten. Der Zeiger des Höhenmessers drehte sich gegen den Uhrzeigersinn. Er flog zwar nach Koordinaten, aber eigentlich müsste er sein Ziel bald sehen können.

Sie hatten über vieles geredet – die Preisentwicklung bei alten Autos, die Bauern in dieser Gegend und ihre einfache Art, österreichischen Wein, die Autobahnmaut, die nun bald eingeführt werden sollte. Angenehm durchgerüttelt und hungrig kehrten sie schließlich bei einem Gasthof ein, im hinterletzten Winkel des Chiemgaus. In jener Nacht war er in ihren Umarmungen und zwischen ihren Schenkeln ein anderer Mensch geworden. Im Morgengrauen lagen sie Arm in Arm, kuschelten die Füße aneinander und diskutierten über die Reifengröße bei Kinderbuggys, ganz unverbindlich-verbindlich. Es folgten heitere unbeschwerte Wochen, in denen sie zusammen so vieles und sich einander entdeckten. Eines Abends sagte sie nach der Präsentation der neuen Modekollektion eines bekannten ehemaligen Tennisstars zu ihm: »Komm doch noch mit zu mir, es ist gleich um die Ecke.«

Er folgte ihr, aufgeregt wie ein Schuljunge, und ließ sich von ihr die Wohnung zeigen. Dieser erste Blick auf ihr Leben gefiel ihm sehr, doch als er das Arbeitszimmer betrat, in dem ihre letzten Entwürfe auf dem Schreibtisch lagen, bekam er einen Schreck. Ratlos und schweigend stand er da, dann flüsterte er: »Du hast einen Mac?«

Sie sah ihn gedankenverloren an. »Ja, schon immer. Ich komme damit viel besser zurecht, außerdem sehen sie richtig gut aus. Mein Bruder verkauft die Dinger, da habe ich meine private Service-Hotline.« Sie fasste seine Hand und wollte ihn ins Wohnzimmer zum Sofa führen, aber er entzog sich ihr und starrte auf den Boden. Sie merkte sofort, dass er unglücklich war. Erst ruhig, dann immer verzweifelter fragte sie, was mit ihm los sei. Schließlich offenbarte er ihr, dass sein Vater die größte Vertriebskette für PCs im südlichen Raum sein eigen nannte. Er war ein verbohrter alter Kerl, der lieber eine Schlägerei vom Zaun brach, als dass ein Mac auch nur in die Nähe seiner Familie gekommen wäre. »Das sind keine Rechner, sondern Kaugummiautomaten«, zitierte Julius einen Standardsatz aus seinen Kindheitstagen. Er war für die Nachfolge in der Firma ausersehen, schon in der Schule hatte sein Vater jeden Kontakt mit Klassenkameraden »vom anderen Ufer«, wie er sich ausdrückte, rigoros unterbunden. »Du stehst für etwas, mein Sohn, du bist nicht vom Himmel gefallen.«

Romea schwieg eine Weile, zuckte mit den Achseln und sagte, sie werde sich einen PC zulegen. Aber Julius wehrte ab. Ausgeschlossen, das würde nichts helfen, wegen ihres Bruders. Sie schlug einen Vorstellungstermin bei seinen Eltern vor, aber als er ihr die Zeitungsausschnitte über den Prozess zeigte, bei dem sein Vater verurteilt worden war, weil er seinen Hund auf einen Mann gehetzt hatte, der mit einem iBook im Englischen Garten gesessen hatte, sagte sie gar nichts mehr.

Sie verbrachten immer noch viel Zeit miteinander, von der sie jetzt wussten, dass sie gestundet war, und sprachen nicht mehr über die Reifengröße von Buggys. Schließlich mieteten sie sich für den achtwöchigen Kurs im Wellness Lufthotel® ein.

Dongle wusste, dass er nur noch wenige Sekunden hatte. Die Erde kam mit rasender Geschwindigkeit auf ihn zu. Romea war jetzt auch in der Luft, hinter ihm im kalten Blau dieses heißen Tages. Er suchte nach dem Knopf für die Black Box. Eine halbe Minute für die letzten Worte. Die Aufnahme würde später bei der Beerdigung vorgespielt

werden, als letzter Gruß an die Hinterbliebenen. Die Häuser vor ihm wurden so schnell groß, als hätte er aufgezoomt. Da standen die zwei Türme, der westliche von beiden war seiner. Wieder bewunderte er die großartige Planung. Im Flugsimulator war er hier bereits oft gewesen. Er kannte alles, die niedrige Baracke des Supermarkts mit den Graffitis, den Brunnen mit der kugelförmigen Bronzeskulptur, die umliegenden Häuser mit ihren pastellfarbenen Fassaden. Das Flugzeug senkte sich weiter, 460 Meter, 320, 180. Er war genau in der Einflugschneise. Hundert Meter: »Romea, ich habe dich mein ganzes Leben lang gesucht und mein ganzes Leben lang geliebt. Ich war zu feige, um für dich zu kämpfen. Du fehlst mir so.«

Es gab den charakteristischen ohrenbetäubenden Knall, und die Explosion ließ die Scheiben in der Küche erklirren. Murmel wandte geblendet den Blick ab, blinzelte einige Sekunden und trug zusammen mit dem Tagesdatum und Adresse *Avro?* in ein kleines Notizbuch ein, während der westliche Turm des Plattenbaus aus dem Jahr 1978 in einer Wolke aus Staub und Dreck zusammensackte. Eugen versuchte unbeeindruckt dreinzuschauen und sagte: »Es gibt keine halben Wetten.« Geschäftig kramte er nach seinem Schulranzen und zog sich die Schuhe an. »Wir verpassen den Bus.«

Auch Murmel zog sich langsam an, sah auf die Uhr und schüttelte den Kopf. »Wir haben noch drei Minuten.« Eugen legte die Hand auf den Knauf der Wohnungstür, dann nickte Murmel mit dem Kopf dem Himmel zu, wo ein kleiner Punkt auftauchte, der sich ihnen näherte und schnell größer wurde. Genau um 8.47 schlug die zweite Maschine im östlichen Turm des stillgelegten Anwesens Marchwitzastraße 1/3 ein. Als sie völlig außer Atem im Bus saßen, der an der Einschlagstelle vorbeifuhr, war die Feuerwehr schon eingetroffen, hatte das Gelände abgesperrt und löschte die Brände, von denen schwarzer Rauch aufstieg. Ein Teil des Fahrwerks mit dem unbeschädigten schwarzen Gummireifen lag auf dem Bürgersteig. »Das zweite war eine Embraer RJ 145. Die sind selten«, sagte Murmel und zückte das Notizbuch. Eine blaue Tüte aus Köln raschelte in seiner Jackentasche.

Das Polizeipräsidium lag gegenüber des Flughafens. Vom Schreibtisch aus hatte Hauptkommissar Pachulke die beiden Flugzeuge mit Julius Dongle und Romea Cache gesehen. Aber er hatte ihnen keine Beach-

tung geschenkt. Er zählte Büroklammern: neunundvierzig, fünfzig, einundfünfzig. Es stimmte genau. Er nickte leicht beim Zählen, und der Bürostuhl quietschte dabei. Gestern waren es noch dreiundfünfzig gewesen. Mit einer hatte er die Spesenbelege des letzten Quartals zusammengeheftet, mit der zweiten hatte er sich die Fingernägel sauber gepult und sie dann weggeworfen, eine dritte hatte er seinem Assistenten Dorfner geschenkt. Als Zugang verbuchte er einen Fund im Aufzug auf dem Weg in sein Büro. Einundfünfzig. Drei mal zählen sollte eigentlich reichen, er hasste übertriebene Gründlichkeit. Er sah auf den Abreißkalender an der Wand zu seiner Linken: Noch genau 5963 Tage bis zur Pensionierung. Da musste man sich die Kräfte einteilen. Er spähte in dem kleinen Zimmer umher, auf der Suche nach einer die Sinne betäubenden Betätigung. Die Sonnenstrahlen schienen unbarmherzig deutlich auf die Schlieren an den Fenstern und den Teppichboden in der Farbe von eingetrocknetem Senf. Die grauweißen Wände waren kahl, abgesehen von einem großen mit Pappe unterlegten Stadtplan, in dem bunte Markierungsnadeln steckten. Auf einem kleinen Tisch in der Ecke hinter der Tür stand ein alter Kopierer, der dumpf vor sich hinbrummte. Die Neonlampe an der Decke war aus. Eigentlich war sie kaputt, aber jetzt war sie aus. Das war die Bürowabe, die der »SoKo Veganischer Terrorismus« als Hauptquartier diente. Pachulke betrachtete seine Kollegin.

Kriminalkommissarin Xenia Yolantha Zabriskie saß barfuß und mit untergezogenen Beinen in einem roten Ohrensessel und las Zeitung. Über ihr Gesicht huschte ab und an ein kleines Grinsen. Scheinbar völlig vertieft kraulte sie den kleinen sprungbereiten schwarzen Panther, der auf ihrer linken Schulter eintätowiert war, während sie las: *»Sollte es möglich sein, dass eine Handvoll Desperados den Einzelhandel dieser Stadt in Angst und Schrecken versetzt? Fast kein Tag ohne Anschlag auf einen Gewerbebetrieb, und die Damen und Herren bei der Kripo liegen anscheinend geschlossen im Strandbad Plötzensee. In Tarifverhandlungen heißt es gebetsmühlenartig, bei der Polizei gebe es so schrecklich viele Überstunden. Dann sollen sie eben noch ein paar mehr machen und diesen selbst ernannten ‚Fun-Guerilleros' endlich das Handwerk legen.«* Der Leitartikler war schon in Zeile zehn zu voller Form aufgelaufen, Zabriskie erkannte das neidlos an. Man konnte ahnen, wie er beim Schreiben das Wort »Fun-Guerille-

ros« gegen die Mattscheibe seines Computers gespuckt hatte. Am 7. April hatten sie das erste Mal zugeschlagen. Sie überfielen eine Zoohandlung in Neukölln und befreiten alle Tiere: Vögel, Hamster, Fische, Geckos, sogar das Lebendfutter, Kakerlaken und Schnecken. Die 84-jährige Eigentümerin musste tatenlos zusehen. Von da an hatte es fast keine Woche ohne Überfall gegeben. Hundesalons, Pelzgeschäfte, Steakhäuser – sogar eine Agentur, die Tiere für Filmaufnahmen vermittelte. Auf ihrem und Pachulkes Schreibtisch stapelten sich siebzehn Bekennerschreiben. Das letzte war heute Morgen per Fax gekommen. Ein Angriff auf ein Hutgeschäft in Charlottenburg. Die Forderung war immer die gleiche: Freiheit für alle Tiere. »Rote Bete Fraktion«, knurrte Zabriskie. »Beschissene kleine Bastarde.«

Sie lugte an der Zeitung vorbei. Assistent Dorfner saß am Schreibtisch und las in einer Zeitschrift mit vielen bunten Bildern. Mit gerunzelter Stirn beugte er sich über das aufgeschlagene Heft und markierte sich wichtige Stellen mit dem Kugelschreiber. Gelegentlich fuhr die Zunge aus dem Mund und leckte über die Oberlippe.

»Na, Dorfner«, brüllte Zabriskie, »lernst du wieder deinen Schweinkram auswendig?«

Dorfner zuckte zusammen, sah Zabriskie durch die Brillengläser an und presste die Lippen aufeinander. »Einer muss es ja lesen«, sagte er kurz und beugte sich wieder über das Heft.

Zabriskie fuhr sich mit gespreizten Fingern durch ihre kurzen Haare und fühlte den leichten Schweißfilm. Plötzensee. Das wäre jetzt die richtige Abwechslung. An der alten Hängeregistratur aus bräunlichem Metall klebte eine Postkarte mit dem Tafelberg: *Greetings from South Africa*. Eine Erinnerung an die vorletzte Tourismusbörse. Keiner der drei war jemals in Südafrika gewesen. Nicht einmal Nordafrika. Tunesien, dachte Zabriskie. In einer dämlichen Touristenburg am Strand liegen und Drinks schlürfen, das wäre es jetzt. Aber da wurde ja gefoltert. Also doch nur Baden an der Plötze. War aber auch pietätlos, als Bulle neben den ganzen Knackis. Sie warf die Zeitung auf den Schreibtisch.

»Weiß man schon, von wo aus das Fax geschickt wurde?«, fragte sie.

Pachulke überlegte, ob er die Glasplatte des Kopierers vielleicht noch einmal reinigen sollte. Die Sprühflasche stand im Schrank. Oder sollte

er besser Dorfner langsam an diese Aufgaben heranführen? Als er Zabriskies Frage hörte, zog er die Mundwinkel nach unten.

»Ja«, sagte er knapp. Ihre Mischung aus Fleiß und Lebensfreude waren für ihn eine ständige Irritation. Zabriskie klopfte mit der Faust einmal leicht auf ihren Schreibtisch, und er spürte ihren Blick auf sich ruhen. Seine Augen suchten das Weite, fanden aber nur den eingestaubten Eimer, der in der jetzigen Trockenperiode funktionslos neben seinem Schreibtisch stand. Die meiste Zeit des Jahres war er zusammen mit seinen Geschwistern, Wannen und Töpfen, ein eifersüchtig gehütetes Utensil. Pachulke lehnte sich in seinem Sessel zurück und hob die Arme. Dicke Schweißflecken kamen zum Vorschein. »Es war ein Faxgerät im Gemüsemarkt an der Beusselstraße. Sehr originell. Ich habe mit dem Vorarbeiter der Packer dort telefoniert. Er kann unmöglich den Überblick behalten, wenn sechzig Leute mit dem Ausladen beschäftigt sind. Jeden Tag kommen andere, das Einzige, was man zur Tarnung braucht, ist eine grüne Kittelschürze. Es gibt ein Büro dort, so ein Kabuff für den Verwaltungskram. Wenn sie die Ware abladen, ist das Büro meistens leer, weil der Vorarbeiter unterwegs ist. Ein Fax schicken dauert keine Minute.« Er nahm das Bekennerschreiben aus der Ablage. »Um 4.30 Uhr ist es bei uns eingegangen.« Er räusperte sich und las vor: *»Wir haben gestern Abend das Hutatelier Jähnisch in der Damaschkestraße 12 in Charlottenburg angegriffen und zerstört. Die Wolle gehört den Tieren. Wie du Cashmere, so ich dir. Hanf statt Angora. Freiheit für die Pudelmützen! Freiheit für alle Tiere! Rote Bete Fraktion. Dieses Bekennerschreiben wurde maschinell erstellt und ist daher ohne Unterschrift gültig.«*

Pachulke wollte die Personalien und Essgewohnheiten von sechzig Gemüsepackern nicht überprüfen. »Essen Sie eigentlich Fleisch?« Diese Frage hatte er in den letzten Wochen zu oft gestellt. Er sagte zu Zabriskie: »Du fährst zum Großmarkt und hörst dich dort um. Sprich mit dem Vorarbeiter.«

Zabriskie nickte, und ihr Kinn klappte nach unten. Pachulke war nur halb zufrieden. Er wollte genauso wenig nach Charlottenburg fahren und Mützen zum Stückpreis von 350 Euro betrauern, während er mit der Ladeninhaberin – ihr zirpendes, nimmermüdes Stimmchen klang ihm noch im Ohr – über ihr faszinierendes Leben plaudern musste, bis sie endlich eine vernünftige Personenbeschreibung aus-

spuckte. Aber Dorfner konnte er da nicht hinschicken. Am Ende stellte er wieder etwas an.

Viel war es nicht, was er und seine beiden Kollegen bisher über die Rote Bete Fraktion wussten. Sie waren Vegetarier. Eingefleischte Vegetarier, wie ein Kollege nach dem dritten Überfall, es war ein Steakhaus gewesen, süffisant bemerkt hatte. Sie hatten genaue Kenntnis von allen Örtlichkeiten, die sie aufsuchten. Sie waren nicht dumm. Sie waren wahnsinnige und gemeingefährliche Dogmatiker. *Hodelditadeldi! – Hodelditadeldi!* machte das Telefon. Pachulke zuckte zusammen und sah, wie Zabriskie zu ihm herüberschaute. Er nahm den Hörer ab, sagte Ja und Aha, dann Soso und TsTs, dann wieder Ja, Also weeßte und zum Schluss Nein. Schließlich legte er auf und bedachte Zabriskie seinerseits mit einem langen Blick.

»Und?«

»Wir müssen in den Zoo. Der Panda ist weg. Dorfner, du bleibst hier und untersuchst die Bekennerschreiben nach grammatikalischen Auffälligkeiten. Dem Dativ auf der Spur bleiben.« Dorfner wollte protestieren, aber Pachulke drehte sich nicht mehr nach ihm um, und Zabriskie winkte nur, als sie die Wabe verließen.

Der Bereich um das Pandahaus war weiträumig abgesperrt worden. Pachulke und Zabriskie zückten ihre Ausweise vor dem größten der vier Securitatis-Männer, die mit ihren schwarzen Hunden auf den Kieswegen Wache standen und unablässig vor sich hin malmten. Einer fischte einen Kaugummi aus der Jackentasche und schob ihn seinem bettelnden Hund ins Maul: »Hier, rohe Leber, das magst du doch so. Aber lass mir was übrig.«

Die beiden Ermittler gingen weiter zum Pandahaus. Ein Kollege von der Spurensicherung hüpfte in gebückter Haltung über den Boden und pickte kleinste Erdkrümel mit einer Pinzette auf. Ein Fotograf machte seine Aufnahmen. Aber Spuren auf Kies waren fast nicht nachzuweisen. Vor der Tür des Pandahäuschens stand Engine Plink, die Leiterin der Spurensicherung. Sie trug wie immer Jeans und ein weißes Herrenhemd, dessen Ärmel sie hochgekrempelt hatte. Als sie Pachulke und Zabriskie sah, entblößte sie ihre Zähne zu einem strahlenden Lächeln und hielt Pachulke zwei kleine Plastikbeutel unter die Nase: »Diesmal haben sie etwas hinterlassen. Endlich.« Sie hatte Recht. Außer vollständiger Verwüstung hatte die Rote Bete Fraktion

am Tatort bisher bei keiner ihrer Aktionen irgendetwas hinterlassen. Plink fuhr fort: »Das Bekennerschreiben und – eine Gabel.«

»Eine Gabel?«, echote Pachulke.

»Vielleicht ist das ein Zeichen für eine neue Phase der Eskalation, eine Art verschlüsselte Kriegserklärung«, sagte Zabriskie schnell.

»Wie dem auch sei. Mit ihr wurde jedenfalls das Bekennerschreiben in die Zielscheibe im Käfig gesteckt«, sagte Engine Plink zu Pachulke. »Morgen früh kann ich Ihnen Genaueres sagen. Wir jagen die Gabel durch unseren Rasterblasterspektralperforator, und dann wissen wir mehr.« Pachulke warf einen Blick auf das Bekennerschreiben. Es war ein einfaches Blatt Papier, die Schrift ein Computerausdruck: *Heute Nacht haben wir Bang Bang aus den Händen des kannibalischen Establishments befreit. Es ist bärenverachtend und zynisch, wenn mit der Gefangenschaft unschuldiger Tiere Millionen verdient werden. Kampf dem zoologischen System. Kampf seinen Helfershelfern und Spießgesellen. Freiheit für alle Tiere. Rote Bete Fraktion.*

»Vielleicht hilft uns die Tintenanalyse weiter«, sagte Engine Plink, während Zabriskie das Erdreich zu ihren Füßen studierte und Pachulke einen Punkt hinter Plinks Schulter zu fixieren schien.

»Warten wir's ab«, sagte Pachulke. »Wo ist der Wärter?«

»Pfleger, unsere Mitarbeiter heißen Pfleger«, schnarrte der Zoodirektor, der unbemerkt herangetreten war. Er trug einen Overall im grünlich gefleckten Tarndesign und ein Namensschildchen: *Hier verwahrt Sie Dr. Ukas Kern, Direktor Zoologischer Garten*.

Er zeigte keinerlei Zeichen von Erschütterung, sondern quetschte die Hand von Pachulke, als wollte er sie abschrauben. Auch Zabriskie verzog das Gesicht.

»Wo Menschen arbeiten, werden Fehler gemacht. Und ein großes Unternehmen macht auch einmal einen großen Fehler«, sagte er in einem Ton, als würde er diese Erkenntnis einem vollbesetzten Vortragssaal mitteilen. »Kaiser!« Er winkte einen Mann heran, der hinter ihm in Wartestellung stand. Auch er trug einen Tarnanzug, allerdings hatte er auf den Schultern nur zwei Streifen. Dr. Ukas Kern hatte fünf. »Die Herrschaften von der Polizei haben sicherlich jede Menge Fragen an Sie.«

Der Mann stellte sich als Nils Kaiser, Pandapfleger, vor. Kern ergänzte: »Unser Tier hatte einen Einzelfallbetreuer. Besondere Gefahrenlage, Sie verstehen.«

»Hatte?«, fragte Pachulke.

Dr. Kern formte seinen Mund zu einem lautlosen *Äh*.

Kaiser presste die Lippen zusammen. Offenbar durfte er seinen Chef nicht mit Fragen behelligen.

»Nun ja, jetzt wo er weg ist, kann Kaiser ja nichts machen.«

Pachulke nickte vage und wandte sich an Kaiser. »Seit wann war Bang Bang bei Ihnen eingesperrt?«

Kaiser runzelte die Stirn. »Mein Klient befindet sich seit etwas mehr als vier Jahren in meiner Obhut.«

»Das ist bestimmt eine große Herausforderung für den Zoo?«

»Ja, das kann man so sagen. Ein derart gefährliches Tier hatte ich noch nie. Um so schlimmer«, er warf einen Blick auf den Zoodirektor, »dass er jetzt weg ist.«

Dr. Kern fügte hinzu: »Kaiser hat Recht, wir haben hier einen Ruf zu verlieren. Wir sind der führende Hochsicherheitszoo in Europa. Was hatten wir hier nicht schon alles.« Er nickte einem nur für ihn sichtbaren Auditorium zu.

Pachulke kratzte sich am Ohr. Der Zoo war 1844 eröffnet worden. Erster Insasse war ein riesiger Orang-Utan gewesen, der drei Jahre zuvor in Paris zwei Frauen ermordet hatte. Hier im Zoo war er dann, grauhaarig und verfettet, siebenunddreißig Jahre später gestorben. Diese erfolgreiche Verwahrung hatte den Ruhm der Institution begründet. Eine Bronzeskulptur des Orang-Utan stand heute vor dem Affenhaus.

Zabriskie betrachtete das Pandahäuschen, das ein bisschen aussah wie ein chinesischer Tempel, den sie vor langer Zeit einmal in Legoland gesehen hatte. Sie überlegte, ob sie Kaiser in die Eier treten sollte, dessen Blick im Ausschnitt ihres T-Shirts eine dünne Schleimspur hinterließ. Doch die ewigen Dienstaufsichtsbeschwerden stahlen ihr zu viel kostbare Lebenszeit. Glotz doch, armer Schlucker. Sie betrat das Pandahaus, nachdem ihr Engine Plink bedeutet hatte, dass die Spurensicherung hier fertig war.

Bang Bangs Zelle war sauber, aber unordentlich. Auf einer roten Velourssschlafcouch lagen ein paar alte Decken, an denen schwarze und weiße Haare klebten. Ein Rolltisch, darauf ein Fernseher mit einem Videorecorder. Drei Videokassetten lagen vor der Couch auf dem Boden und Zabriskie entzifferte *Peking Opera Blues*.

An der rückwärtigen Wand, in der sich auch die Klappe befand, die zum Freigehege führte, hing eine selbst gemalte Zielscheibe aus Pappe. Sie war fast genau kreisrund zurechtgebissen, Zabriskie konnte die Zahnspuren am Rand erkennen. Im Bull's Eye war ein kleines Männchen aufgemalt. Es konnte ein Polizist sein oder ein Einzelfallbetreuer. Sie begutachtete die drei Löcher, die von den drei Zinken der Gabel stammten. Der geflieste Boden war mit irgendwelchen Kernen übersät.

Über dem Bett hing ein alter Jahreskalender des *Bamboo Garden Restaurant* in Hongkong. Drum herum an der Wand klebten zahllose kleine Zettelchen, wie man sie in Glückskeksen findet. Zabriskie las: *Wer sich am Morgen ärgert, beschmutzt den neuen Tag.*

Ihr Fuß stieß unter dem Sofa gegen etwas Weiches. Sie bückte sich und sah zwei graue Filzpantoffeln, etwa Größe 56. Sie zog einen Einweghandschuh und eine Plastiktüte aus ihrer Hosentasche und packte die Schuhe ein.

In einem kleinen Nebenraum befand sich ein gemauertes Geviert, das mit Katzenstreu gefüllt war. Das Oberlicht hatte kein Glas und war vergittert. Das Pandaklo.

Zabriskie ging zurück zu Pachulke, der offenbar im Stehen döste, während er den Erläuterungen von Nils Kaiser lauschte.

»Nein, es gab überhaupt keine Anzeichen für eine Entführung. Die regelmäßigen Besucher, die jeden Tag kommen, hätten jeden Neuankömmling, der etwas hätte ausspionieren wollen, sofort eifersüchtig unter die Lupe genommen. Auch Bang Bang hat sich verhalten wie immer. Ich kenne ihn.«

»Gab es besondere Vorkommnisse?«

»Nein, gar nicht.«

Zabriskie merkte, wie Kaisers Blick seine Wanderung über ihren Brustkorb wieder aufnahm.

»Das Einzige, was anders war als in den vergangenen Wochen, war die bevorstehende Reparatur des Wassergrabens, der Bang Bangs Freigehege vom Publikum trennt. Wir haben hier keine Mauer mehr, wie Sie sehen«, sagte Kaiser.

»Der Graben war kaputt?«, fragte Pachulke.

»Nein, eigentlich nicht kaputt, aber es gibt einen größeren Riss, der verfugt werden muss. Außerdem muss man das ganze Essen herausholen, das die Leute hineinwerfen. Bang Bang hätte in der Zeit

Hausarrest gehabt, insofern ist das jetzt nicht unpassend, dass er weg ist.«

Dr. Kern schmatzte zweimal und Kaiser zog den Kopf zwischen die Schultern.

»Aber das Wasser ist noch da.«

»Das soll morgen abgelassen werden.«

Kaiser beugte seinen Kopf leicht in Zabriskies Richtung, und ihr fiel auf, dass er Mundgeruch hatte.

»Kennen Sie jemanden, der ein Motiv für die Entführung von Bang Bang haben könnte?«, wollte Pachulke wissen.

Kaiser bekam einen roten Kopf. »Wie bitte? Sie haben doch das Bekennerschreiben gesehen, oder etwa nicht?«

Pachulke überging diesen Einwand und murmelte etwas, das vielleicht Zustimmung signalisieren sollte. Lauter sagte er dann: »Was für ein Typ war Bang Bang?«

»Eigentlich ist er ein brutaler Killer«, sagte Nils Kaiser. »Aber die Haft hier hat ihn sehr ruhig gemacht. Er hat viel meditiert. Ich denke, unter meiner Obhut hat er sich mit seinem bisherigen Leben zum ersten Mal richtig auseinander gesetzt.«

Der Zoodirektor mischte sich wieder ein. »Die lange und harte Haftzeit hier ist für viele unserer Klienten eine Art rituelle Reinigung. Ein Fundament für einen Neuanfang oder so. Deswegen haben ihn die chinesischen Behörden auch an uns überstellt. Bei uns hat das Wort Strafe noch eine Bedeutung.«

»Hatte er besondere Kennzeichen?«, fragte Pachulke.

»Nein«, sagte Dr. Ukas Kern.

»Doch«, sagte Nils Kaiser. »Bang Bang hat eine lange Narbe am Hals. Kein Tierarzt hat sie richtig erklären können. Am ehesten könnte sie von einem Messer oder einer Klaue herrühren.«

»Aha«, sagte der Zoodirektor.

Zabriskie wechselte einen Blick mit Pachulke.

»Vorlieben, Abneigungen, Feinde?«, fragte dieser.

»Jemand mit so einem Vorleben hat natürlich Feinde, und natürliche Feinde auch. Die hat jedes Tier. Außerdem hasst Bang Bang Hunde. Er geht nicht ins Freigehege, wenn er einen Hund bei den Zuschauern sieht. Auch wenn er dadurch seine kleinen Vergünstigungen aufs Spiel setzt, die ich ihm gewähren kann.«

»Sie meinen den Videorecorder?«, fragte Zabriskie.

»Ja, unter anderem«, erwiderte Kaiser.

»Aber das Video *Rasierte Thai-Muschis, Teil IV* in Bang Bangs Käfig gehört Ihnen?«

Wieder schmatzte Dr. Kern, und Nils Kaiser wurde knallrot: »Nein ... das ist ... das soll ... in Gefangenschaft ... die Hormone ... zum Ausgleich ... ein geschlechtsreifes Tier.«

»Ich sehe schon, Versorgung auf höchstem medizinischen Niveau.« Zabriskie hob die Tüte mit den Filzpantoffeln hoch. »Die nehmen wir mit, für die Spürhunde. Die Videos brauchen wir nicht. Vielleicht haben Sie ja noch einen Gorilla, der sich ab und zu mal einen runterholen möchte. Gibt es hier sonst noch persönliche Habseligkeiten von Bang Bang?«

Kaiser zögerte einen Moment und sagte dann mit winziger Stimme: »Es gibt da noch ...«, er trat an einen kleinen Schrank und holte einen Pappkarton hervor, »... das hier.« Er hob den Deckel, und Zabriskie sah einen Berg Postkarten und Briefe. Sie waren in kindlicher Jungmädchenhandschrift *An den knuffigen Bang Bang* oder *An das süße Bärchen* adressiert.

Kaiser sagte: »Alles Fanpost. Das hier ist nur das Aufkommen der letzten Monate. Er war der absolute Star hier.«

Und du nicht, dachte Zabriskie. Ihr fielen die Pandaschneekugeln, Pandaradiergummis, Pandatopflappen und das andere Pandazubehör vorne am Kassenhäuschen wieder ein. Jeder Scheiß wird Merchandise. Sie nahm die Kiste mit der Fanpost in Empfang, ohne Kaiser dabei zu berühren.

»Weiß das Publikum, dass Bang Bang ein ehemaliger Mafiakiller ist?«, fragte Pachulke.

»Nein«, sagte der Zoodirektor. »Das ist geheim. Das soll unseren Tieren den Neuanfang in ein unbescholtenes Leben ermöglichen. Außerdem sind sie nach außen hin natürlich Sympathieträger. Wer will schon ein Poster von jemandem kaufen, der Menschen bei lebendigem Leib Bambusschößlinge durch den Körper hat wachsen lassen?«

Pachulke nickte. Das hätte Dorfner interessiert. Zum Glück war er nicht hier.

Kaiser suchte in einem Ordner und überreichte Pachulke ein Foto von Bang Bang. »Das hier ist vier Wochen alt. Ich habe es für die neuen Autogrammkarten gemacht.«

»Autogrammkarten?«

»Ja, ein faksimilierter Pfotenabdruck.«

»Vielen Dank, das ist uns eine große Hilfe.«

»Wollen Sie eine Großfahndung nach ihm durchführen oder so?«, fragte der Zoodirektor.

»Wir wissen noch gar nicht, was wir machen. Entführungen sind immer heikel«, sagte Pachulke und hob die Hände, als wollte er den Zoodirektor segnen.

»Nicht dass die Entführer durchdrehen und ihn umbringen«, sagte der Zoodirektor.

Kaiser schüttelte den Kopf. »Das größte Risiko für Bang Bang ist die Ernährung. Pandas haben einen ausgesprochen sensiblen Magen. Denen können Sie nicht einfach einen Sack Karotten oder eine Dose Hundefutter hinstellen.«

Dr. Ukas Kern blickte auf seinen Mitarbeiter, als hätte dieser ihm gerade eröffnet, dass die Erde die Form einer Brezel habe.

Kaiser ließ sich nicht beirren. »Ich habe lange herumexperimentiert, und mehr als einmal hat Bang Bang in seinen Käfig erbrochen oder Durchfall bekommen. Einer unserer Tierärzte war in dieser Zeit praktisch jede Nacht bei ihm. Die Ernährung eines Panda in Gefangenschaft ist eine Kunst.« Er strich seinen Overall über dem Bauch glatt.

»Was kriegt er denn?«, fragte Pachulke.

Nils Kaiser stellte sich in Positur: »Bang Bang muss alle zwölf Stunden frisches Futter erhalten. Ein Menü besteht aus sieben Gängen, die stets gleich bleiben und die er in der immer gleichen Reihenfolge verzehrt. Zu Beginn gibt es siebenmal die Acht Kostbarkeiten. Das ist eine gemischte Gemüseplatte, unter anderem mit Wasserkastanien und Cashewnüssen. Danach folgen sechs vegetarische Frühlingsrollen. Als nächstes gibt es fünf Portionen Bambus mit Glasnudeln und Pilzen.«

Pachulke lief das Wasser im Mund zusammen.

»Dann bekommt er vier Lychees als Zwischengang, gefolgt von drei Tellern Bambussprossensalat und zwei Portionen Wan-Tan-Suppe mit Krabbenfüllung. Bang Bang verabscheut Schweinefleisch.«

»Die Suppe kommt zum Schluss?«, fragte Pachulke.

»In der chinesischen Küche kommt die Suppe immer zum Schluss«, erklärte Kaiser und zog die Augenbrauen hoch. »Den Abschluss bildet ein Glückskeks.«

Der Zoodirektor leckte sich die Lippen. »Was Sie nicht sagen, Kaiser. Was man nicht alles lernt, wenn man diesen ganzen Verwaltungskram mal hinter sich lässt und hinaus ins Leben tritt. Und wenn er das nicht bekommt?«

»Da gibt es viele Möglichkeiten. Er wird krank oder er stirbt sofort. Mit ziemlicher Sicherheit wird er übellaunig und aggressiv. Ein falsch ernährter Panda ist das tückischste Tier, das ich kenne. Und ich habe lange bei den Wasserbüffeln gearbeitet.«

Zabriskie hatte das Menü mitgeschrieben. »Und Sie kochen das für Ihren ... äh ... Klienten alles selbst?«

»Um Himmels willen, nein. Bang Bang hat einen chinesischen Leibkoch, er heißt Bolle. Hier.« Er zeigte auf eine kleine Metalltür neben dem Eingang zum Pandahäuschen. »Hier lebt und arbeitet er.«

Pachulke öffnete die Tür und blickte in eine penibel aufgeräumte kleine Kochzeile mit einem zweiflammigen Gasherd. Auf den Wandregalen türmten sich Gewürz- und Konservendosen. Es roch nach Sesamöl und Austernsoße. Durch einen schmalen Durchgang, der mit einem Glasperlenvorhang abgetrennt war, blickte er in eine winzige Kammer mit einer ordentlich gemachten Pritsche und einem kleinen Tisch, auf dem das Buch *Deutsch für Chinesen, Band 3* und ein Schreibblock lagen: *Wenn ich ein Vöglein wär' und auch zwei Flügel hätt', flög' ich zu Dir.* stand darauf. *Wär'*, *hätt'* und *flög'* waren rot unterstrichen. Über dem *flög* befand sich ein kleines Fragezeichen. Auf einem Bücherbrett standen drei offenbar auf Chinesisch verfasste Bücher.

»Bolle heißt der Koch?«, fragte Pachulke und wandte sich an Dr. Kern.

»Ja, das ist ein Teil des Assimilationsprogramms. Damit sich neue Facharbeiter schneller eingewöhnen, bekommen sie regionaltypische Namen verliehen. Wie Sie bemerkt haben dürften, enthält Bolle kein ›R‹, extra chinesenfreundlich.«

»Wir müssen diesen Bolle unbedingt sprechen.«

»Das ist leider nicht möglich«, sagte der Zoodirektor und studierte die Fingernägel seiner rechten Hand. »Er hat letzte Woche ein Schreiben der Ausländerbehörde erhalten. Nichts Besonderes, eine Routinesache wegen des Sprachkurses. Ich habe ihm das vorgelesen und erklärt. Aber er muss es falsch verstanden haben. Er ist seit vorgestern nicht mehr zur Arbeit erschienen.«

»Und wie ernähren Sie den Panda seither?«, fragte Zabriskie.

»Ich habe einen ... äh ... Lieferservice beauftragt«, antwortete Nils Kaiser.

»Ist das nicht gefährlich? Könnte man nicht einen Dietrich oder eine Pistole in einer Frühlingsrolle verstecken?«

»Könnte man schon, aber der Laden ist absolut zuverlässig. Die haben schon das Catering für unseren Faschingsball der Einzelfallbetreuer gemacht. Die gehören quasi zur Familie«, sagte Kaiser.

»Außerdem ist das nur eine Übergangslösung«, ergänzte Kern. »Wir suchen natürlich einen neuen Koch in Festanstellung oder so, wenn Bang Bang wiederkommt.«

»Ein Foto von diesem Bolle haben Sie nicht zufällig?«, fragte Pachulke.

»Doch, er war auf unserem Belegschaftsfoto im vergangenen Sommer drauf, natürlich sehr klein, bei mehr als zweihundert Leuten. Das könnte ich Ihnen selbstverständlich raussuchen«, sagte Dr. Ukas Kern und vermied den Blickkontakt mit Pachulke.

Schließlich sah er hoch. »Das hier ist eine echte Katastrophe für uns. Und wenn Bolle nicht abgehauen wäre – diese Ausländerbehörde hat aber auch einen Ton drauf. *Du nix besser Deutsch, Aufenthalt futschiweg tschüssikowski pardautz*, schreiben die da einem gut ausgebildeten, fleißigen Spezialisten –, dann wäre Bang Bang vielleicht noch hier.«

»Wahrscheinlich war es für Herrn Bolle besser, dass er nicht da war. Die Rote Bete Fraktion hat sich bisher nie von Leuten am Tatort abhalten lassen. Bis auf weiteres gehen wir davon aus, dass sie für Bang Bangs Verschwinden verantwortlich ist.«

»Bis auf weiteres?«, fragte Kaiser.

»Wir müssen in alle Richtungen denken«, sagte Pachulke. Er wollte gehen.

»Wenn Ihnen noch etwas einfällt oder Herr Bolle auftaucht, rufen Sie uns bitte sofort an«, ergänzte Zabriskie. »Sie haben uns sehr geholfen.«

Als sie wieder vor dem Elefantentor standen, sagte Pachulke: »Dieser Kern ist aus allen Wolken gefallen, als er von Bang Bangs Speiseplan gehört hat. Das war ihm gar nicht recht.«

»Ich denke, er steckt schwer in der Bredouille. Jede Informationslücke kann ihm als Versagen ausgelegt werden.«

»Hätte er ein Motiv für eine vorgetäuschte Entführung?«

»Das halte ich für ausgeschlossen. Er ruiniert ja seinen Ruf als Hardliner. An seiner Stelle müsste er dem Tierpark in Friedrichsfelde schaden, damit jeder sieht, dass reformierter Strafvollzug nicht sicher ist.«

»Das stimmt. Für Kern wäre eine Befreiungsaktion im Tierpark genau das Richtige. Das hier muss ein Alptraum für ihn sein. Was ist mit Kaiser?«

»Kaiser stinkt aus dem Mund und im Kopf, aber er weiß alles über Bang Bang. Wir müssen ihn noch einmal befragen, wenn Kern nicht dabei ist.«

»Ich finde, das passt alles nicht zur Rote Bete Fraktion. Ein Tier entführen – verbunden mit dem Kampfschrei: Freiheit für alle Tiere, das ist doch Quatsch.«

»Nö, Dialektik. Der Guerillakampf hat seine eigenen Gesetze. Sie wollen Härte zeigen.«

»Dorfner soll den Zoodirektor überprüfen.«

»Um Himmels willen.«

»Nein, nur den Papierkram. Buchhaltung, private Finanzen, auf keinen Fall eine Vernehmung.«

»Besser so. Ich muss jetzt los, sonst haben die Packer in der Beusselstraße endgültig Feierabend. Die haben heute Morgen um halb vier angefangen. Grüß mir die Kapotthütchen.«

Sie ging davon, grinsend, wie so häufig.

Pachulke wollte erst etwas essen, bevor er nach Charlottenburg fuhr. Schließlich waren Frühlingsrollen jetzt Ermittlungsarbeit.

Der Regierende Bürgermeister Und Geliebte Bausenator räusperte sich ein letztes Mal und blickte in die gespannten Gesichter. Dann sprach er: »Verehrte Anwesende, Männer und Frauen! Liebe Kinder! Ein neues Einkaufszentrum ist immer ein willkommener Anlass für mich, vor Ort die erfahrungsgesättigte Luft eines Bezirks in tiefen Zügen einzuatmen.« Er atmete tief ein. »Heute, an diesem sonnigen Tag wird mir diese Ehre im schönen …« Er blickte verstohlen auf seinen Spickzettel: »… Biesdorf zuteil. Biesdorf kennen heißt Biesdorf lieben. Biesdorf lieben heißt Biesdorf erneuern. Dass sich viele Chancen für dieses geschichtsträchtige Quartier hier mitten im historischen Zentrum der Stadt zwischen Friedrichsfelde, Kaulsdorf und

Wuhletal aus dem heutigen Tag ergeben werden, das weiß ich gewiss.« Das Publikum schwieg. »Oben und unten, vorne und hinten, drinnen und draußen, Jacke wie Hose – hier prallen die Gegensätze aufeinander und hier erweist sich die Stadt einmal mehr als Labor für Zukünftiges. Und Ihr, liebe Biesdorfer, habt die Ehre, das Recht und die Pflicht, in diesem Labor die Versuchskarnickel zu sein!« Der Regierende Bürgermeister Und Geliebte Bausenator brach ab und schüttelte den Kopf. »Ach Mist, so geht das nicht.« Die sechs russischen Holzpuppen, die er auf seinem Schreibtisch der Größe nach aufgebaut hatte, beobachteten ihn stumm.

»Sie müssen«, so hatte es ihm sein Coach ein ums andere Mal eingetrichtert, »Sie müssen von Anfang an das Feuer in Ihrem Publikum entfachen. Sie müssen es packen, aufs Kreuz legen, wieder aufrichten und am Ende Arm in Arm mit ihm nach Hause gehen.«

Es klopfte. »Herein.« Prunk. Natürlich, den hatte er ganz vergessen.

»Herr, es ist Zeit«, sagte Staatssekretär Prunk, und der Regierende Bürgermeister Und Geliebte Bausenator sah auf die Uhr. Prunk hatte Recht, sie hatten es eilig. Jetzt stand die Sitzung in der Stadtentwicklungskommission auf dem Programm und dann Auf! Auf nach Biesdorf! Er grüßte die Matroschkas und ging, Prunk im Gefolge, zum Sitzungszimmer.

Zwei Stunden später fuhren sie in der Dienstlimousine über die Frankfurter Allee gen Osten. Der Staatssekretär teilte die aktuellen Neuigkeiten mit. Als der Regierende Bürgermeister Und Geliebte Bausenator von dem Überfall auf das Hutgeschäft erfuhr, die Polizei sollte jeden Überfall sofort an sein Büro weiterleiten, schlug er mit der Faust auf sein Knie. »Diese Bande. Sie werden immer dreister. Wer weiß, was sie als Nächstes vorhaben. Wie kann man sie nur stoppen?«

Prunk sagte: »Das Problem ist, dass es so viele Tiere in dieser Stadt gibt. Dadurch können sie sich ihre Angriffsziele praktisch frei aussuchen. Wenn man bedenkt, sechstausend Zoogeschäfte. Und auch sonst.« Der Staatssekretär und sein Chef tauschten einen schnellen Blick.

»Ja, Tiere gibt es an jeder Ecke«, sagte der Regierende Bürgermeister Und Geliebte Bausenator.

»Oder tierische Produkte«, ergänzte der Staatssekretär düster. »Steaks und Würste.«

Eine Zeitlang schwiegen beide. »Vielleicht kann man ihnen einen Waffenstillstand vorschlagen«, griff Prunk das Thema nach einer Weile wieder auf.

»Ausgeschlossen!« Der Regierende Bürgermeister Und Geliebte Bausenator sprach mit einer gequetschten, hohen Stimme. »Mit Terroristen werden wir nicht verhandeln. Ein Regierender Bürgermeister Und Geliebter Bausenator lässt sich nicht erpressen. Nicht von einer Bande von Fun-Guerilleros.«

Prunk wischte sich verstohlen ein wenig Spucke aus dem Gesicht.

»Wir werden wachsam sein, wir werden wehrhaft sein und wir werden ihnen das Handwerk legen!«

»Richtig Chef, so isses«, ließ sich der Fahrer vernehmen, der die letzten Worte mitgehört hatte. »Keinen Millimeter darf man diesem Pack nachgeben. Unser Geld hat man uns genommen, unsere Ehre kann uns keiner nehmen. Härte heißt das Gebot der Stunde.« Er schnitt einen neben ihm fahrenden Lieferwagen, um seiner Forderung Nachdruck zu verleihen.

Die restliche Strecke zum in der letzten Woche fertiggestellten Biesdorf-Karree, einer Passage für Einzelhandelsgeschäfte, verbrachten die drei Männer schweigend.

Der Regierende Bürgermeister Und Geliebte Bausenator betrachtete versonnen die endlose Kette von Schnellreinigungen und Schlüsseldiensten, die am Wegesrand vorüberflog. Die Franchisenehmer standen vor ihren Existenzen und winkten fröhlich, als der Wagen mit der Bärenfellmütze auf der Kühlerhaube über die große Chaussee brauste.

Prunk glotzte aus dem Fenster und fingerte an seiner Krawattennadel herum. Er zählte die Infos, gelb, blau, orange, und wieder blau. Ein roter war nicht dabei. Auf dem Dach des schwarzen Wagens spiegelte sich die Sonne, die den wolkenlosen Himmel für sich allein hatte.

Der Fahrer fuhr.

Jeder Mann ist ein potentieller Vegetarier, dachte Zabriskie, als sie die Gemüsehalle im Großmarkt an der Beusselstraße betrat. Der Vorarbeiter, Dirk Hack, war zwar freundlich, aber völlig anderer Meinung. Für seine Mitarbeiter hätte er die Hand ins Holzkohlefeuer gelegt. »Alles Fleischesser, alles anständige Leute«, sagte er immer wieder, während er seine Papiere durchblätterte. »Da bin ich mir völlig sicher.«

Zabriskie war beruhigt. Das Kriterium »Vegetarier« hielt sie bei der Suche nach der Roten Bete Fraktion für ausgesprochenen Schwachsinn. Sicher, sie waren eine veganische Guerilla. Aber alle waren heute Vegetarier. Ihr Metzger war Vegetarier. Pachulke, dieser sture Bock, zog sich daran hoch, dass sie ellenlange Namenslisten am Telefon abarbeiten musste, während er in Charlottenburg mit der Hutmacherin auf der Chaiselongue saß und sich Anekdoten erzählen ließ. Armleuchter. Wenigstens war in diesem schrappeligen Büro, in dem sie mit dem Vorarbeiter jetzt stand, das Fax abgeschickt worden.

Dirk Hack zuckte mit den Schultern. »Jeder kann hier rein, wenn ich in der Halle unterwegs bin.« Dass in seiner kleinen Bude ein echtes terroristisches Bekennerschreiben abgeschickt worden war, überzog seinen Arbeitstag mit einem unwirklichen Glanz.

Das Protokoll des Faxgeräts wies vier abgeschickte Faxe nach 4.30 Uhr aus, Fingerabdrücke konnte man vergessen. Trotzdem wollte Zabriskie wissen, ob die Arbeiter bei der Arbeit Handschuhe trugen. Alle, erklärte Hack. Und alles anständige Leute. Ein paar von ihnen standen mittags meistens an einer der Pommesbuden gegenüber von der Haupteinfahrt zum Großmarkt. An der dritten Bude wurde Zabriskie fündig. Sechs Männer standen um einen weißen Tisch und aßen Currywurst mit Fritten. Einer aß Krautsalat.

»Essen Sie eigentlich Fleisch?«, fragte ihn Zabriskie, ohne sich lange vorzustellen. Bevor der Krautsalat runtergeschluckt hatte, fragte sein Nebenmann: »Machst hier wohl ne Umfrage, was? Nöle-Neumann, höhö!«

Zabriskie zückte ihren Ausweis, und nachdem sie in dem kurzen Moment betretenen Schweigens erklärt hatte, was der Grund ihrer Anwesenheit war, tauten die Leute auf. Körnerfresser an die Wand, machte man ihr Mut. Einer hob seine Currywurst mit zwei Fingern, schielte Zabriskie an und sagte verschwörerisch: »Stehst du auf Fleisch? Willst du was von meiner Wurst?«

Zabriskie grinste ihn an und sagte: »Deine Wurst sieht schlapp aus, das kommt vom frühen Aufstehen.« Allgemeines wissendes Nicken, und Zabriskie hatte sich ihren Platz in der Runde erobert. Zufällig stand sie neben dem Krautsalat, der immer noch bedächtig Gabel um Gabel in seinen Mund hievte.

»Und?«, fragte Zabriskie.

»Ich mag kein Fleisch«, sagte der Mann ruhig. Er war groß und

braungebrannt, hatte einen blonden Vollbart und sah auch sonst so aus, als sei er gerade aus einer Werbung für Urlaub im schwedischen Ferienhaus entsprungen.

Zabriskie musterte ihn unverwandt und kämpfte gegen ein Blinzeln an.

»Tote Tiere sind ekelhaft. Wissen Sie, wie so ein Rind getötet wird?«

Zabriskie sagte nichts. Für einen bestimmten Tafelspitz fuhr sie am Wochenende gelegentlich bis nach Neubrandenburg, aber der Mann mit dem Krautsalat ließ sie vergessen, dass sie Spinat hasste.

»Mann Ole, du alter Scheißer«, mischte sich ein anderer der Männer ein und wischte sich die Currysoße mit der Serviette ab. »Weißt du, Frau Kommissarin, Ole is mit so einer Etruskerin verheiratet.«

»Esoterikerin«, sagte ein dritter.

»Mir doch egal. Esoterikerin. Weißt du, essen nur Grünzeug und Haferpampe, und Sex nur an ungeraden Donnerstagen, wenn der Mond voll ist.«

»Ach, halt die Schnauze. Lass meine Frau zufrieden. Hast ja nicht mal ne Freundin«, sagte der Mann, der Ole hieß.

Zabriskie hatte Hunger. Sie holte sich eine doppelte Portion Currywurst mit Pommes und stellte ihre Fragen. Alle arbeiteten für Hack, Handschuhe hatte keiner. »Jeder Student, der hier am ersten Tag ankommt, bringt Handschuhe mit. Und am zweiten schmeißt er sie weg.« Hack nannten sie den »Flitzer«, weil er dauernd gestresst durch die Halle und wieder in sein Kabuff flitzte. »Aber vielleicht wird das jetzt anders, wenn er sich eine Sekretärin zulegt«, sagte Ole und lachte.

Hübsches Lachen, dachte Zabriskie. Kurzzeitig tauchte ein offener Kamin vor ihrem geistigen Auge auf, in den ein großer, blonder, bärtiger splitterfasernackter Mann ein neues Holzscheit legte. Blöde Etruskerin. Von einer Sekretärin hatte Hack nichts erwähnt. Heute, am frühen Morgen, war jedoch eine Frau in Hacks Büro gewesen. Der Kerl, der Zabriskie seine Wurst angeboten hatte und Bernd hieß, hatte sie gesehen. Sie war jung gewesen und hatte es sehr eilig gehabt. Viel zu gut angezogen für einen Großmarkt, »so einen roten Fummel«, brummte Bernd. Rote Handschuhe hatte sie auch getragen. Bingo.

Zabriskie aß zu Ende, ließ sich unter viel Gelächter erklären, was der Unterschied zwischen einer Currywurst und einer Salatgurke war,

und tappte durch die Mittagshitze zurück in die Gemüsehalle. Hack fiel aus allen Wolken. Er hatte keine Ahnung, was es mit der Frau auf sich hatte. Mit Ausnahme von Frau Kommissarin Zabriskie hatte er schon seit Monaten keine Frau in dieser Halle gesehen. Eine Sekretärin stand nicht zur Debatte. Zabriskie war sehr zufrieden, als sie den Großmarkt verließ. Pachulke wusste jetzt wahrscheinlich alles über die Modefarben des kommenden Herbstes, aber sie hatte eine richtige Verdächtige. Bernd würde morgen ins Präsidium kommen, und zusammen würden sie ein Phantombild basteln. Sie hätte viel lieber Ole wiedergesehen. Sie konnte ihn als sachverständigen Zeugen für vegetarische Kost vernehmen. Und hinterher könnten sie zusammen essen gehen. In der Kantine wurde immer auch ein vegetarisches Gericht angeboten. Im Kamin sprühten die Funken.

»Und 1976 haben wir die neue Scheibe einsetzen lassen. Doppelglas. Hat im Winter immer so gezogen vorher. Ein Freund von meinem Mann war Glaser, und der hat die Scheibe eingesetzt. An einem Samstag im Juni, ich erinnere mich, als wäre es gestern gewesen. Zwanzig Jahre hat die Scheibe gehalten. Und dann haben zwei so Lausebengels sie in tausend Stücke geschossen. Sie haben eins gegen eins gespielt, da draußen auf dem Bürgersteig. Der ballführende Angreifer kam über halblinks und wollte elegant vorbeiziehen. Erst dachte ich noch, der Abwehrspieler grätscht ihn ab, aber dann war da eine Unebenheit, eine schief verlegte Platte. Der Ball tippte überraschend auf, und der Abwehrspieler spitzelte ins Leere. Der Stürmer ist noch zwei Schritte gelaufen, täuschte kurz an, legte sich den Ball auf links und versenkte ihn mit einem platzierten und harten Vollspannschuss in die aus der Sicht meiner damaligen Hut- und Mützenfachverkäuferin rechte untere Ecke unserer Schaufensterscheibe. Zum Glück hat die Versicherung alles bezahlt.«

Mathilde Jähnisch musste tief Luft holen, und Pachulke nutzte seine Chance. Seit zwei Stunden hörte er jetzt die wechselvolle Geschichte des Hutateliers Jähnisch, und schon längst war die Zeugin weit in die neunziger Jahre vorgerückt. Er blickte Frau Jähnisch, die am Tag zuvor Opfer eines politisch motivierten Gewaltverbrechens geworden war, fest in die Augen und fragte: »Was war gestern?«

»Ja selbstverständlich, gestern«, sagte Mathilde Jähnisch, froh, wieder zu Wort zu kommen. »So gegen zwanzig vor sechs, kurz vor

Ladenschluss. Ich halte ja nichts von diesen neuen Geschichten mit den Öffnungszeiten, müssen Sie wissen. Kurz vor sechs stehe ich hinter meiner Ladentheke und garniere einen Filzhut. Ein schönes Stück. Eine Kundin hatte ihn sich für den Renntag in Hoppegarten zurücklegen lassen. Stehen da zwei Gestalten in meinem Laden. Ich denke, es ist Karneval und die Bonner sind los. Sie waren verkleidet, die beiden, müssen Sie wissen. Der eine als Karotte und der andere als, als ...« Hier stockte Frau Jähnisch und blickte Pachulke Hilfe suchend an.

»Tomate?«, soufflierte dieser. »Rettich? Broccoli?«

»Nein, Broccoli war es nicht, aber etwas Italienisches.«

»Rucola?«, bot ihr Pachulke an.

Die Zeugin schüttelte den Kopf. »Nein, es war – eine Zutschini!« Frau Jähnisch nickte heftig und nahm den Faden wieder auf. »Die Karotte hat mein *Geschlossen*-Schild im Schaufenster nach draußen gedreht und so eine Haltung eingenommen. So.« Frau Jähnisch stellte sich breitbeinig vor Pachulke hin und verschränkte ihre kräftigen Arme vor der Brust. Jetzt sah sie aus wie die Türsteherin vor einem Club der Einsamen Herzen. Sie setzte sich wieder und erzählte weiter: »Die Zutschini ist durch den Laden gelaufen. Ohne ein Wort. Sie hat ein paar Hüte angegrabscht und hat dann zu mir gesagt: ›Hübsches Geschäft, was Sie hier haben, Frau Jähnisch. Nur leider klebt das Blut unschuldiger Tiere an dieser Mütze hier. Und an dieser und an dieser.‹ Dabei hat er verschiedene Mützen aus den Regalen gerupft, und dann hat er sie langsam und genüsslich vor meinen Augen aufgeribbelt.« Bei den letzten Worten begann ihre Stimme zu zittern.

»Wie sahen die beiden aus?« Pachulke wollte Frau Jähnisch behutsam weg von langwierigen Sentimentalitäten führen.

Frau Jähnisch schluckte kurz. »Es waren zwei Männer, sie hatten Männerstimmen und haarige Arme. Die Zutschini kam einmal ganz nah an mich ran, und da hab ich gemerkt, dass er nach Bier gerochen hat. Sie waren kräftig, nicht sehr groß, so groß wie Sie ungefähr.«

»Die Farbe der Haare auf den Armen?«, fragte Pachulke.

»Irgendwie hell, blond, jedenfalls nicht schwarz oder dunkel. Nicht sehr viele Haare, ein paar nur. Haarige Arme.« Frau Jähnisch schüttelte sich.

»Können Sie ihre Stimmen beschreiben?« Pachulke klang jetzt nach Kaffeekränzchen. Er war ganz Plauderton.

»Die Stimmen. Ach Gott. Ganz normal. Junge Stimmen. Ich glaube, die Karotte hat ein klein wenig gestottert, deshalb hat sie so wenig gesagt. Die Zutschini hatte so was Diabolisches in der Stimme, so was Eiskaltes. Wissen Sie, mein Mann, als der den Führerschein gemacht hat, hatte er einen Fahrlehrer, der hatte auch so eine kalte Stimme. Der hat, als mein Mann das erste Mal durch die Prüfung gefallen ist, jetzt kann ich's ja sagen, wo er tot ist, zu ihm gesagt: ›Zu dumm zum Blinken‹. Das muss man sich mal vorstellen. Und so, genau so hat die Stimme von dieser Zutschini geklungen. Eiskalt.«

Pachulke ließ den Nachmittag mit einem Panorama der Autos im Leben von Frau Jähnisch ausklingen, dann verabschiedete er sich höflich, aber bestimmt. Sie redete viel, diese Frau. Aber sie hatte ihm die bisher beste Beschreibung von »Rote Bete 1« und »Rote Bete 2« geliefert. So hieß das Duo in den Ermittlungsakten. Eiskalt. Bisher waren sie immer langärmlig aufgetreten. Heute ein paar Haare, eine Stimmfärbung, eine Gabel. Keine Spuren, aber wenigstens Spurenelemente.

»Hier prallen die Gegensätze aufeinander und hier erweist sich die Stadt einmal mehr als Labor für Zukünftiges. Und ihr, liebe Biesdorfer, habt die Ehre und das Recht, Zeuge dieser großen Zukunft zu sein.« Der Regierende Bürgermeister Und Geliebte Bausenator stand hinter dem Rednerpult und war in seinem Element. Die verpatzte Generalprobe hatte sich gelohnt. Hinter ihm auf der Tribüne standen die drei Vertreter des Bauhauptgewerbes, die gerade im Chor ihre Dankesadresse verlesen hatten. Davor warteten die Biesdorfer und starrten mit erwartungsfrohem Blick auf die riesige Videowand, die hinter der Rednertribüne errichtet worden war. Ihr Interesse galt dem nagelneuen Biesdorf-Karree. Viele hielten Eimer und Spaten oder Spitzhacke bereit. Prunk stand hinter seinem Chef und trug ein schnurloses rotes Mikrofon auf einem silbernen Tablett.

Der Regierende Bürgermeister Und Geliebte Bausenator wusste, was er seinem Publikum schuldig war. Seine Stimme dröhnte aus den Lautsprechern: »Und deshalb, weil wir an diese Stadt glauben, übergebe ich die Parzelle, die heute noch das stolze Biesdorf-Karree trägt, ihrer zukünftigen Bestimmung. Jeder Abbruch ist ein Aufbruch. Jede Ruine ist ein Grundstein, jeder Ruin eine Chance. Möge dieser in den nächsten Tagen entstehende Freiraum genutzt werden, um neue

Projekte zu verwirklichen.« Bei diesen Worten trat Prunk vor und bot dem Regierenden Bürgermeister Und Geliebten Bausenator das Tablett dar.

Der Regierende Bürgermeister Und Geliebte Bausenator nahm das Mikrofon: »Biesdorf für Tower, Roger.«

»Hier Tower. Sind Sie so weit?«

»Wir sind fertig. Kann kommen.«

»OK, wir lassen das Baby jetzt runter, Roger.«

Das Orchester der Freiwilligen Feuerwehr Biesdorf spielte einen Tusch, und tosender Applaus vermischt mit Jubelschreien brandete auf. Der Regierende Bürgermeister Und Geliebte Bausenator sah auf seine Uhr und blickte in den Himmel. Aus der Ferne, aus dem Licht näherte sich ein kleiner Punkt, der schnell größer wurde. Das Publikum vor der Tribüne reckte die Köpfe und klopfte mit den Stielen der Hacken und Spaten gegen die Eimer. Das Flugzeug ging in den Sinkflug über, die gelbe Heckflosse funkelte, der Turbinenlärm war ein ohrenzerfetzendes Gebrüll. Eine Wand aus Lärm fiel auf die Erde. Prunk, sein Chef und die Vertreter des Bauhauptgewerbes blickten auf ihren Monitor, nickten einander zu und schüttelten sich die Hände, als sich das Flugzeug, eine alte Boeing 737, akkurat in das Biesdorf-Karree bohrte.

Mauerbrocken und Ziegelsteine flogen im hohen Bogen durch die Luft. Glassplitter funkelten in der Nachmittagssonne. Eine riesige Staub- und Rauchsäule zog in den Himmel.

Der Regierende Bürgermeister Und Geliebte Bausenator trat wieder ans Rednerpult: »Liebe Trümmerfrauen, liebe Trümmermänner, eure Stunde ist gekommen. Schafft Platz für das Neue. Denkt daran, ihr werdet nach Abraum bezahlt, hängt euch rein. Und ihr, liebe Trümmerkinder, freut euch: Die zehn fleißigsten von euch bekommen ein Jahr lang Lernmittelfreiheit. If you kehr for us, we kehr for you. Auf die Plätze, fertig, los.« Die Biesdorfer Bevölkerung setzte sich in Bewegung. Frauen boxten sich nach vorne. Männer rannten mit fliegenden Armen über das offene Feld. Der Pulk der Kinder fiel schnell zurück, das Geschrei ihrer hohen Stimmen erfüllte die Luft. Jeder wollte die Einschlagstelle als Erster erreichen.

Das Biesdorf-Karree war Vergangenheit. Wieder einmal eine perfekte Punktlandung. Eine Brache würde an seine Stelle treten. So vieles, was man dort bauen und wieder würde abreißen können, dachte der

Regierende Bürgermeister Und Geliebte Bausenator. Ein Bowling-Center, ein Internationales Handelszentrum, einen Förderturm. Vielleicht sogar aus Fördermitteln finanziert. Er konnte seine visionäre Kraft kaum zügeln.

Mitten in seinem Gedankenflug vibrierte das Handy in seiner Jackentasche. Prrö-prrö, prrö-prrö. Als der Regierende Bürgermeister Und Geliebte Bausenator nicht sofort reagierte, warf Prunk seinem Chef einen fragenden Blick zu.

»Äh, was?«

»Ihr Handy.« Prunk deutete auf seine Brust.

»Ach ja.« Der Regierende Bürgermeister Und Geliebte Bausenator zog das summende Gerät heraus und reichte es seinem Staatssekretär. »Gehen Sie ran Prunk, ich bin gerade nicht zu sprechen.«

Dieser nickte und drückte die Taste: »Staatssekretär Prunk am Handy des Regierenden Bürgermeisters Und Geliebten Bausenators, Sie wünschen?«

»Deinen Chef.«

»Wie bitte?«

»Ich wünsche deinen Chef und zwar dalli.«

»Mein Herr, ich darf Sie darauf hinweisen ...«

»Gar nichts darfst du, außer den Hörer weitergeben. Wir haben Bang Bang.«

Prunk wurde blass und tat, wie ihm befohlen.

»Ja, Tachchen auch. Hier der Regierende Bürgermeister Und Geliebte Bausenator. Und selbst?«

»Hör zu, du Schwätzer. Hier spricht die Rote Bete Fraktion. Wir haben Bang Bang. Er ist bei uns, verstehst du?«

»Ich verstehe«, krächzte der Regierende Bürgermeister Und Geliebte Bausenator.

»Gut. Wir haben eine ganz einfache Forderung. Bis Sonntag um Mitternacht müssen alle Tiere im Tierpark befreit sein.«

»Bitte?«

»Der Tierpark, du Trottel. In Friedrichsfelde.«

»Der Tierpark?«, sagte der Regierende Bürgermeister Und Geliebte Bausenator. Seine Stimme war merkwürdig guttural geworden. Die drei Vertreter des Biesdorfer Baugewerbes merkten, dass etwas nicht in Ordnung war. Unwillkürlich traten sie etwas näher heran und spitzten die Ohren.

»Alle Tiere müssen freigelassen werden, alle. Sonst seht ihr Bang Bang niemals wieder. Verstanden?«

Zeit gewinnen, Zeit gewinnen.

»Alle Tiere befreien, wie Sie es nennen. Das geht nicht so schnell, manche Tiere reisen nicht gern, manche sind krank.«

»Keine dummen Ausreden. Lasst euch was einfallen.«

Seine Augen wurden von den fragenden Blicken der drei Bauunternehmer eingefangen. Er sah zu Boden.

»Woher weiß ich, dass Bang Bang in Ihrer Gewalt ist?«

»Du Schlaumeier willst einen Beweis? Fang mit der Emanzipation der Tiere an, dann kriegst du deinen Beweis. Die Zeit läuft. Freiheit für alle Tiere. Rote Bete Fraktion.«

Klick. Das Gespräch war zu Ende.

Der Regierende Bürgermeister Und Geliebte Bausenator schluckte und sah Prunk an. »Der ganze Tierpark«, stöhnte er. »Bis Sonntag.«

Prunk ergänzte schwach: »Allein die ganzen Maulwürfe.« Sie gingen wortlos zum Auto.

»Na, war ich gut?«, fragte der Regierende Bürgermeister Und Geliebte Bausenator den Fahrer mit fester Stimme, als er mit seinem Staatssekretär wieder im Wagen saß.

»Chef, es ist ein Erlebnis. Ich hätte fast selbst zur Spitzhacke gegriffen. Ich bin so stolz. Eine technische Meisterleistung. War so ein Prinz von so einem Inselkönigreich, in diesem Flugzeug. Die Mutter dankt nicht ab, und er wurde immer älter. Außerdem hatte er Segelohren. Ich hab's heute Morgen in der Zeitung gelesen. Wenn wir so weitermachen, sind wir in 321 Jahren schuldenfrei.« Er ließ den Wagen an. »Übrigens, Chef, nochmals danke für meinen Sohn. Dem macht das eine irrsinnige Freude bei Ihnen. Spricht von nichts anderem mehr. ›Im Herzen der Macht‹, sagt er immer.«

»Schon gut, Schulz. Man hilft, wo man kann.«

Schwarz. Weiß. Schwarz. Weiß. Schwarz. Weiß. Bang Bang tastete mit seinem Blick vorsichtig die neue Behausung ab. Sein Hirn schwamm in einer milchigen Flüssigkeit, ihm war speiübel. Aber die Farbgebung gefiel ihm. Und dass Nils Kaiser nicht da war, gefiel ihm auch. Die Aussicht, dass ihn Nils Kaiser und Horden winkender Rentner bis an sein Lebensende begleiten würden, hatte Bang Bang schwermütig

gemacht. Dauernd hatte Kaiser ihm Briefe von irgendwelchen, vermutlich supersüßen Mädels vorgelesen, die an ihn, Bang Bang, gerichtet waren, und sie dann auch noch in seinem Namen beantwortet. Dieser Spanner.

Er kroch auf allen Vieren vom Futon herunter. Sein neues Gefängnis war offenbar ein Raum, der bereits früher zur Tierhaltung verwendet worden war. An der Wand hingen große Trinknäpfe aus weißem Stein, gegenüber war eine Reihe von Verschlägen, in jedem ein weiterer großer Trinknapf mit einem Reifen und einem Deckel aus Holz. Es roch ein bisschen streng. Welches Tier man dort gefangen gehalten hatte, konnte er nicht genau sagen, aber es musste gefährlich gewesen sein. In einer Ecke unter dem Fenster stand ein Kinderschwimmbecken gefüllt mit frischem Katzenstreu.

Das Gefühl, dass die Zelle fährt. Ein stampfendes Geräusch in seinem Kopf. Bang Bang beugte sein Maul über das Katzenstreu und übergab sich. Dann schlief er wieder ein.

Pachulke betrachtete den Mann, der ihm gegenüberstand. Er war etwa 1,75 Meter groß und hatte kurz geschnittene Haare, deren Farbe zwischen dunkelblond und hellbraun lag. Ein eher plumpes, fleischiges Gesicht mit einer festen, kompakten Nase. Geschwungene Lippen, eventuell sogar schön geschwungene Lippen. Der Rumpf war ein wenig aus der Form gegangen. Liebesringe nannten manche die Wülstchen an den Hüften, weil man sich *in actu* daran festhalten konnte, und diese gingen vorne nahtlos in den Bauchansatz über. Trotzdem sah Pachulke, dass sich dieser Mann in jahrzehntelanger Sorge um sich einen zuverlässigen Muskelapparat aufgebaut hatte. Arme und Schultern zeigten die charakteristischen Rundungen. Die Oberschenkel hatten den Durchmesser von Kohlköpfen. Der Bauch hing nicht schlapp herunter, er war nur ein klein wenig zu groß. Mehr als zehn Kilo Übergewicht waren das nicht, allerhöchstens fünfzehn. Wenige Haare auf der Brust. Dunkle Haare auf Armen und Beinen, der schwarze Schatten einer Andeutung von Bartansatz an Kinn und Hals. Die Augen waren dunkelgrau. Über ihnen buschige Augenbrauen, die dem Gesicht eine gewisse Düsternis und Strenge verliehen, vor allem, wenn die Augen genau hinsahen, so wie jetzt. Trotz der Strenge links und rechts einige Lachfältchen. Gepflegte Füße, gepflegte Hände, beide klein und zierlich. Unterhalb des Bauchnabels eine gut verheilte Narbe.

Er hatte großes Glück gehabt damals. Ein paar Tage hatte er »zwischen Baum und Borke« gehangen, wie der Arzt das ausgedrückt hatte. Pachulke hatte nie erfahren, was nun Baum und was Borke gewesen war. Jedenfalls war er am Leben. Er korrigierte den Sitz seiner Unterhose, indem er mit dem Daumen in den Bund fasste und ihn nach vorne zog. Mit einem leichten Klaps schnalzte die Oberkante der Hose auf den Bauch. Tadellos. Jetzt die Socken. Schwarz, nicht mehr ganz neu, mit zwei fadenscheinigen Stellen unten an der Sohle – dort, wo der Ballen der großen Zehe aufsaß. Nie würde jemand diese Stellen zu Gesicht bekommen. Jedenfalls nicht heute Abend. Das Unterhemd. Jetzt sah er aus wie der Proll aus dem Versandhauskatalog. Er überlegte, ob es einen Zusammenhang gab zwischen der halbfertigen geistigen Entwicklung von Menschen, die ihr Leben in Unterwäsche vor dem Fernseher verbrachten, und ihrer Gewohnheit, sich halbfertig anzukleiden. Aber das konnte nicht stimmen. Die dümmsten und gemeinsten Sätze hatte er aus Mündern vernommen, unter denen eine Krawatte hing.

Der Proll stellte sich vor seinen Kleiderschrank und überlegte, als was er heute Abend gehen wollte. Er entschied sich für: leicht beschwingter Mensch am Feierabend und griff zu einem hellen Leinenanzug. Sandfarben hatte der Verkäufer ihn genannt. Pachulke fragte sich, ob die sandfarbenen Anzüge auf Teneriffa alle schwarz waren. Wie nannte man Mongolismus in der Mongolei? Heute hieß das Down-Syndrom. Auch dort? Dazu ein schwarzes, leichtes Seidenhemd mit silbergrauen dünnen Streifen, das gnädig und luftig den Bauch umspielte. Krawatte? Heute nicht. Er zog seine Schuhe an – never wear brown after six – und richtete Jackett und Hose. Vor dem Spiegel in der Diele bleckte er die Zähne und schnitt ein paar von den Grimassen, die er sich den Tag über hatte verkneifen müssen. Im Treppenhaus summte er leise: »recondita armonia«. Endlich war es wieder so weit. Er lebte. Durch ihr, mit ihr, aber leider noch nicht in ihr. Obwohl er sich da unschlüssig war. Aber er würde sie sehen, heute Abend.

Zabriskie lag in der Badewanne, trank Whiskey straight und dachte über ihre Ernährungsgewohnheiten nach. Brot für die Welt, aber die Wurst bleibt hier. Fleisch ist ein Stück Lebensraum, nein, Lebenskraft hieß das. Lebensraum war früher. Lebenskraft, Lebensraum, Lebens-

born, Lebertran, Leberwurst. Alles anständige Leute. Sie tauchte den Kopf unter und musste dazu ihre Knie der mit 29 Grad unangenehm kühlen Badezimmerluft aussetzen. Prustend tauchte sie wieder auf, das Wasser warf gefährlich hohe Wellen und schwappte auf die Bodenfliesen, deren Farbgebung ein offenbar farbenblinder Vormieter auf grünorange festgelegt hatte. Das Wasser umspülte das Glas mit dem schweren Fuß, in dem sich noch fast ein Fingerbreit der kostbaren Substanz befand. Gleich würde es vom Rand der Wanne fallen. Sie griff schnell danach, es lag glitschig und kalt in ihrer Hand, und füllte ihren Mund bedächtig mit der bräunlichen Flüssigkeit. Ein Häufchen Schaum überdeckte den Kopf des schwarzen Panthers auf ihrer Schulter. Sie dachte an den Krautsalat ihrer Mutter. Und den geräucherten Schweinebauch. Und die Blutwürste vom Bauern nebenan. Eigene Metzgerei mit Hausschlachtung. So was gab es hier im Umkreis von vierzig Kilometern nicht. Dafür aber Hausgeburten. Sie war betrunken. Wie schön.

»Nun hör schon auf, da ist nichts.«

»Sei doch nicht so naiv, Tomate. Die pigs sind nicht so dumm, wie wir es gerne hätten.«

»Marietta hat Recht, da hast du heute Mo-Mo-Morgen schon nachgesehen. Und heute war immer einer v-v-von uns hier.«

Unter dem Spülbecken tauchte ein verschwitzter roter Kopf auf.

»Haben wir nun Codenamen oder haben wir keine? Die Genossin heißt To-ma-te, merk dir das ein für allemal, Genosse Karotte. Wir sind hier nicht bei den Pfadfindern.«

Genossin Tomate und Genosse Karotte sahen sich genervt an.

Dann sagte die Frau, die nicht Marietta genannt werden durfte: »Oh Mann, du klingst fast schon so pissig wie Sö ... wie Rettich. Hast du jetzt die Planstelle als Chef übernommen?«

Die Inspektion des Siphons war beendet. Das dritte Mitglied der Rote Bete Fraktion richtete sich auf, legte die Taschenlampe auf das Küchenbüffet und setzte sich an den runden, dunkelbraunen Tisch, auf dem ein Stövchen mit einer Teekanne stand. Über der Spüle hing ein großes Poster, das einen Mann in einer weißen Schürze zeigte, der einem Kalb gerade ein Bolzenschussgerät an den Kopf hielt. Das Kalb war in einer grotesken Bewegung eingefroren, die Beine hilflos gespreizt, den Kopf verdreht. Hinter ihm warteten weitere Kälber in der Reihe. *Meat is Murder* stand in weißen Buchstaben auf dem Plakat.

Zucchini tickte schnell mit dem gekrümmten Zeigefinger auf den Küchentisch, auf dem zwei Döschen mit vegetarischem Brotaufstrich, eine Packung Reiswaffeln und eine Schüssel mit Äpfeln standen. Sein Kopf war nicht mehr ganz so rot, und er brachte ein schiefes Lächeln zustande: »Alles sauber. Wir können anfangen.« Er legte seine Hand auf die von Genossin Tomate, aber sie entzog sich ihm und räusperte sich nur. »Genossin Tomate, das ist doch nur eine Routinemaßnahme. Wenn du später mal klandestin leben willst, musst du solche Sachen im Schlaf beherrschen.«

»Ich will aber nicht klandestin leben. Und ich will auch nicht, dass du jedes Mal die komplette Wohnung nach Wanzen durchforstest.«

»Das heißt nicht Wanzen, Genossin. Die Sprache der pigs kann nicht unsere Sprache sein. Die Bezugnahme auf die Familien der Heteroptera soll nur die technologischen Möglichkeiten der voll entwickelten Überwachungsgesellschaft verniedlichen.«

»Aber du sagst doch auch immer pigs, Genosse Zu-zu-cchini«, mischte sich Genosse Karotte wieder ein. »Wieso sollen die anderen denn die p-p-pigs sein, wenn wir für Schweinerechte kämpfen?«

Zucchini lächelte und klopfte Karotte auf die Schulter. »Aus historischen Gründen. Wer seinen Feind nicht kennt, kann den Kampf nicht führen. Wir setzen dem Herrschaftswissen etwas entgegen, wenn wir von pigs sprechen. Das hat doch mit dem Schwein an sich gar nichts zu tun. Du verwechselst mal wieder die Ebenen, Genosse Karotte.«

Karotte nickte schuldbewusst und hielt sich an seiner Teetasse fest. Dieses Plenum hier war fast so ungemütlich wie das Plenum gestern Abend. Wie er Politik verabscheute. All dieses endlose Gelaber. Rolf und Sören konnten einen an die Wand quatschen, dass man hinter jeden Schrank passte. Karotte wollte nicht quatschen, sondern was tun und was erleben. Nicht so wie Sören. Der Genosse Rettich war ein anderes Kaliber. Das gestern war wirklich ein übler Auftritt von Sören gewesen. Er hatte die anderen drei angeschnauzt: »Irgendwann musst du dich entscheiden, ob du vegan handeln und denken willst, oder ob du gemeinsame Sache mit dem Schweinesystem machst. Es gibt keinen dritten Weg, entweder Schwein essen oder Mensch werden. Und wie es aussieht, seid ihr leider in einer kleinbürgerlichen, postpubertierenden Abenteurermentalität stecken geblieben.« Das mit dem postpubertierend hatte Karotte besonders wehgetan, denn obwohl er bereits zweiundzwanzig war, hatte er leider noch zahlreiche

Pickel. Er hatte den Verdacht, dass es eine Rosenkohlallergie war, aber ein Gang zum Hautarzt wäre ihm wie Verrat an der revolutionären Moral vorgekommen.

Eigentlich hatte es gestern angefangen wie immer. Sie saßen am Küchentisch, ein Planausschnitt, der den Großmarkt Beusselstraße zeigte, hing an der Wand. Sören führte das große Wort. »Hier ist die Haupteinfahrt, da fällt es garantiert auf, wenn wir mit unserer Kiste reinfahren wollen. Aber hier, wenn man einmal um das Gelände herumfährt, gibt es einen kleinen Nebeneingang, da kommt man nur zu Fuß rein. Unser Vorteil: Er liegt direkt neben der Gemüsehalle.«

Die übliche Vorbesprechung. Ihre minutiöse Planung hatte sie immer wieder aufs Neue beflügelt und sie immer kühner werden lassen. Mit Scheiben einwerfen bei Nacht hatte es begonnen, mittlerweile schlugen sie auch am hellichten Tag zu, und eigentlich war es genau das, was sie wollten. Dachten sie alle.

Doch dann schob Sören seinen Teleskopzeigestab zusammen, schürzte die Lippen und sagte: »Ich hoffe, dass dies die letzte Aktion dieser Art sein wird.«

»Wieso, willst du aufhören?«, fragte Zucchini.

Sören schüttelte langsam den Kopf: »Ich will nicht aufhören. Ich will endlich anfangen. Was wir hier machen, ist doch symbolische Politik. Alles reine Zeitverschwendung.«

Karotte wollte widersprechen, aber Tomate war schneller. »Ich verstehe dich nicht. Wir haben doch von Anfang an gesagt: Nichts wirklich Schlimmes. Nichts, was eine Versicherung nicht bezahlt.«

»Genau dieses Sicherheitsdenken ist es, was uns nicht weiterbringt. Was interessieren uns denn die Versicherungen? Hast du auf einmal dein Herz für die pigs entdeckt?«

»Blödsinn, Sören. Blas dich bloß nicht so auf«, blaffte Marietta zurück.

»Das System werden wir mit diesem Kleckerkram niemals wirklich in seinen Grundfesten erschüttern.«

»Das werden wir in hundert Jahren nicht erschüttern.«

Sören sagte: »Ich will nicht immer nur Flugi, Spucki, Transpi, Bekennerschreibi. Ich will endlich auch mal Widersprüchi zuspitzi. Wollt ihr das denn nicht?«

Zucchini sagte: »Doch, Genosse Rettich. Natürlich wollen wir auch Machtfragi stelli.«

Aber als Genosse Rettich ein paar Vorschläge für größere Aktionen machte, über die er zusammen »mit ein paar befreundeten Genossen« schon konkrete Pläne ausgearbeitet hatte, bekamen sie ihre Zweifel. Rolf, bis gestern ein freundlicher Genosse, heute auf dem Weg zur Alpha-Zucchini, hatte gesagt: »Tut mir Leid, so was mache ich nicht. Das ist mir alles eine Nummer zu groß, außerdem ist es nicht ungefährlich. Das ist nicht mein Kaliber.«

Und Marietta ergänzte: »Wenn etwas Unvorhergesehenes passiert, werden Unschuldige dabei ums Leben kommen.«

»Unschuldige, Unschuldige«, äffte Rettich sie nach. »Wenn ich dieses pfäffische Geschwätz schon höre. Es gibt keine richtige Ernährung im Falschen. Wie oft soll ich dir das noch erklären?«

Auch Karotte, der ein glühender Bewunderer von Rettich und seinen vielen ausgekochten Plänen war, zögerte. »Das ist ein Ha-Ha-Haufen Arbeit, was du da vorhast. Wir müssen alle jobben.« Er räusperte sich schnell. »W-W-Wir sind den spätkapitalistischen Reproduktionszwängen unterworfen. W-W-Wann sollen wir das denn machen?«

Rettich verwies nur auf »die Genossen«, die Karotte schon deswegen unsympathisch waren, weil einer von ihnen »Rosenkohl« als Decknamen führte. Außerdem arbeitete Rosenkohl in einem Krankenhaus. Bei Krankenhausluft bekam Karotte sofort weiche Beine.

»Das ist doch Quatsch«, sagte Zucchini. »Ausgerechnet derartig riskante Aktionen willst du mit Leuten machen, die wir noch nicht einmal kennen.«

»Nicht alle gleichzeitig, erst mal antesten. Vielleicht fällt uns ja auch noch was Besseres ein«, antwortete Rettich. »Jetzt ist subversive Phantasie gefragt. Es muss richtig knallen.«

»W-W-Was ist, wenn einer von den anderen Genossen ein Spitzel ist?«, fragte Karotte.

»Was ist, wenn du deinen Decknamen einfach in Mixed Pickles änderst?«, giftete Genosse Rettich zurück. Das war das Ende des politischen und der Anfang des privaten Teils dieser Session, die damit endete, dass Rettich ein paar Sachen packte, seinen Genossen den gestreckten Mittelfinger zeigte und bei offener Tür zum Abschied brüllte: »Dann ziehe ich das eben ohne euch durch. Und wenn Typen dabei kaputt gehen, ist es mir scheißegal. Bleibt doch in euren Sandkastenspielchen stecken, bis ihr wieder anfangt, Buletten zu essen.«

Jetzt saßen sie wieder zu dritt hier und wollten die morgige Aktion vorbereiten, die noch vom Genossen Rettich geplant worden war. Marietta sagte: »Ich finde, das morgen ziehen wir noch durch. Und dann sollten wir mal eine politische Bewertung vornehmen.«

Karotte und Zucchini nickten. Sie hielten das für eine gute Idee. Die Qualitätskontrolle musste man auch als Guerillero im Auge behalten. Außerdem hatte sich Genossin Tomate noch nie den Schneid abkaufen lassen. Auch von Rettich nicht.

»Hallo.«

»Es gibt eine Änderung im Plan.«

»Änderung?«

»Keine Zeit, hör zu. Das Tier braucht eine spezielle Ernährung, sonst krepiert es.«

»Krepiert? Aber wir haben doch schon ...«

»Egal, gib es zurück.«

»Ich soll hundertzwanzig Portionen Sheba ...?«

»Ja.«

»Und was nun?«

»Er braucht alle zwölf Stunden folgendes Menü. Hast du etwas zum Schreiben?

»Momentchen. Ja, kann losgehen.«

»Siebenmal die Acht Kostbarkeiten. Das ist vermischtes Gemüsezeug mit Wasserkastanien oder so. Dann sechs vegetarische Frühlingsrollen. Als nächstes fünf Portionen Bambus mit Glasnudeln und Pilzen.«

»Nicht so schnell, nicht so schnell. Fünfmal Bambus mit ...«

»Bambus mit Glasnudeln und Pilzen.«

»Ja, hab ich.«

»Dann vier Lychees.«

»Wie schreibt man das?«

»Schreib auf, wie du es hörst.«

»Ok, hab‘ ich. Weiter.«

»Drei Teller Bambussprossensalat.«

»... sprossen-salat. Ja.«

»Zwei Portionen Wan-Tan-Suppe mit Krabbenfüllung.«

»Ja.«

»Zum Schluss ein Glückskeks.«

»Glückskeks?«

»Ja, Glückskeks. Aber das ist noch nicht alles. Die Bullen kennen den Speiseplan auch.«

»Die Bullen? Woher wollen die das denn wissen?«

»Sie wissen es eben. Die Bullen werden nach diesem Speiseplan fahnden. Ihr müsst euch tarnen, wenn ihr einkauft, oder so.«

»Tarnen?«

»Ja, ihr dürft auf keinen Fall zu irgendeinem Chinesen latschen und einfach dieses Menü bestellen. Ihr müsst es aufteilen.«

»Aufteilen?«

»Ja, zum Teufel noch mal! Kauf zwei Lychees beim Chinesen A und zwei beim Chinesen B, drei Frühlingsrollen bei A und drei bei B.«

»Chinese A?«

»Ihr müsst es stückeln, beim Einkaufen stückeln.«

»Kein Problem, hier gibt es zwei Chinarestaurants gleich um die Ecke.«

»Ihr dürft auf keinen Fall zweimal zum gleichen Restaurant gehen. Das ist viel zu gefährlich.«

»Aber ...«

»Nichts aber. Macht, was ich euch sage. Und denkt daran: pünktlich alle zwölf Stunden. Ohne unsere Geisel sind wir aufgeschmissen.«

»Und wo finden wir die ganzen Chinesen?«

»Schaut in die Gelben Seiten.«

»Zum Abschluss der Nachrichten auf Radio THF, The Hit Factory, direkt aus dem Wellness Lufthotel®, die Verkehrsübersicht. Wie immer präsentiert von Blockado: Saftige Steaks statt saftige Preise, das ist unser Motto. In der Sonnenallee ist zwischen Ziegrastraße und Ederstraße in Richtung Hermannplatz wegen einer Wanderbaustelle nur eine Spur befahrbar. Am U-Bahnhof Eberswalder Straße gibt es Behinderungen wegen Gleisbauarbeiten an der Straßenbahntrasse. Achtung! Wegen einer planmäßigen Punktlandung bleibt die Friedrichstraße im Bereich S-Bahnhof Friedrichstraße bis morgen um 6.30 Uhr gesperrt. Die Bergungs- und Aufräumarbeiten am ehemaligen Admiralspalast werden die ganze Nacht andauern. Geblitzt wird heute Nacht auf der Avus stadteinwärts sowie im Wedding auf der Seestraße zwischen Müllerstraße und Osloer Straße. Lassen Sie sich nicht erwischen. Die Verkehrsübersicht wurde Ihnen wie immer präsentiert von Blockado: Saftige Steaks statt saftige Preise, das ist unser Motto.«